Nr. 43 / 13 Jahrgang S Lodz, Dienstag, den 12. Februar 1935

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatl.: In Lodz mit Zust. d. Boten Zl. 5.—, bei Abh. in der Gesch. Zl. 4.20, Inland mit Postv. Zl. 5.—, Ausland Zl. 7.—, Wochenabonnem. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausn. d. auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86, Schriftleitung Nr. 146-12
Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 11 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postscheckkonto: Tow. Wyd. „Libertas". Łódź. Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank. Berlin W 56. Konto Nr. 51007/25 „Libertas".

Rede des Innenministers

Der Minister stellt Fortschritte im Verwaltungswesen fest

PAT. Warschau, 11. Februar.

Der Sejm behandelte in seiner heutigen Sitzung den Haushalt des Innenministeriums. Nach einer Reihe von anderen Rednern ergriff der Innenminister Zyndram-Koscialkowski das Wort, wobei er zu Beginn seines Vorgängers Pieracki gedachte. Die von diesem festgelegte Linie der Arbeit des Ministeriums wird auch weiterhin maßgebend bleiben. Die Innenpolitik muß nach Ansicht des Ministers ebenso wie die Außenpolitik auf die Staatssaison gestützt sein und damit Beständigkeit zeigen.

Die Hauptrolle und der Ehrgeiz eines jeden Verwaltungsbeamten muß sein, dem Staatsbürger das Leben nach Möglichkeit zu erleichtern und ihn vor vermeidbaren Beschwerlichkeiten zu bewahren. Die Vermeidung von Formalitäten und die Anwendung des gesunden Verstandes in jeder Angelegenheit könne jene Atmosphäre schaffen, die die Grundlage eines gehörigen Verhältnisses des Staatsbürgers zu den Behörden bilden soll. Bei der Besprechung der Streitfragen zwischen dem Staatsbürger und dem Staate betonte der Minister, eines der Mißverständnisse beruhe darauf, daß in einem politisch, national, bekenntnismäßig und klassenmäßig verschiedenen Gemeinwesen eine jede dieser Gruppen die Zuerkennung einer bevorrechteten Stellung beanspruche.

Ich erkläre hierzu, sagte der Minister, daß wir Anhänger der staatsbürgerlichen Gleichheit sind und daß wir daher derartige Ansprüche auf Vorrechte ablehnen müssen.

Weiter führte Zyndram-Koscialkowski aus, die achtjährige Wirksamkeit der Nachmairegierungen zeige große Fortschritte auf dem Gebiet des Verwaltungswesens. Die Staatspolizei stehe auf einem besonders hohen Niveau bezüglich ihrer Disziplin, der Schulung und Organisation, was zweifellos das Verdienst des Kommandanten Oberst Jagrym-Maleszewski sei. Zum Schluß äußerte sich der Minister sehr optimistisch über das Erreichte und die Arbeit der nächsten Zeit.

Im Verlauf der Aussprache polemisierte Abg. Sanojca mit dem Vertreter des Nationalen Klubs Winiarski, der den früheren Innenminister Slawoj-Skladkowski angegriffen hatte. Sanojca behauptete, daß in Kolomnja beispielsweise zwischen der Nationalen Partei und den Juden eine lebhafte Zusammenarbeit bestehe, obwohl die „Endeken" die Juden am meisten bekämpften. Der Abgeordnete schloß mit den Worten „Ihr geht sogar mit dem Teufel zusammen, nur um die Macht zu erringen".

Die Interpellation des Nationalen Klubs in Sachen des Konzentrationslagers in Bereza Kartuska und der dortigen Lebensverhältnisse wurde abgelehnt.

Der Führer ehrt Gauleiter Streicher

München, 11. Februar.

Der Führer stattete am Montag überraschend, von München kommend, Nürnberg einen Besuch ab, um dem Frankenführer Julius Streicher am Vorabend seines 50. Geburtstages persönlich zu beglückwünschen. Da Streicher diesen Abend mit den 100 ältesten und ärmsten Parteigenossen und Parteigenossinnen verbrachte, die er zu einer schlichten Feier geladen hatte, ließ es sich der Führer nicht nehmen, seinen Glückwünschen gerade in diesem Kreise den treuesten Ausdruck zu geben.

Nach der Ansprache Streichers, der auf die schweren Jahre des gemeinsamen Kampfes zurückblickte, und den Sinn dieser Geburtstagsfeier dahin deutete, daß er unter seinen ältesten Kampfgenossen immer wieder die Kraft finde, weiterzukämpfen, sprach der Führer in zu Herzen gehenden Worten zu seinen alten Kampfgefährten und seinen Getreuen. Der Führer wies einleitend darauf hin, daß es ihm eine besondere Freude bereite, zu diesem Ehrentag Streichers für kurze Zeit in Nürnberg, der Stadt kampfgehärteter nationalsozialistischer Gemeinschaft, in diesem Kreis der Fahnenträger der nationalsozialistischen Idee zu weilen.

So wie sie alle in den Jahren der Not unerschütterlich an den Sieg der Bewegung geglaubt hätten, so habe insbesondere sein Freund und Kampfgenosse Streicher alle Zeit treu an seiner Seite gestanden. Dieser unerschütterliche Glaube sei es gewesen, der Berge versetzt habe.

In Streicher habe er einen Gefährten, von dem er wisse, daß hier in Nürnberg ein Mann sei, der keine Sekunde wanke und in jeder Lage unbeirrbar hinter ihm stehe. Der Führer wandte sich dann noch mit besonderer Wärme an die versammelten alten getreuen Kampfgenossen. Es sei sehr schön, wenn man sich unter solchen Umständen wie heute, einmal wieder treffen könne, es sei dies eine schöne Erinnerung an die Vergangenheit und ein starkes Band des Glaubens für die Zukunft. Sie alle, die durch die schwerste Schule gehen mußten, seien gewappnet, um auch beharrlich zu sein gegenüber allen Prüfungen in der Zukunft. Er sei zu ihnen gekommen, um für ihre Treue und Liebe zu danken und um Julius Streicher auch für das kommende Jahr und alle Zukunft alles Gute zu wünschen.

Großprozeß gegen sozialistische Hochverräter in München

52 Personen verurteilt.

München, 11. Februar.

Vor dem Obersten Landesgericht München fand seit 15 Tagen ein Hochverratsprozeß gegen 60 Personen statt, die mit Prager SPD.-Emigranten in Verbindung getreten waren und in ihren Heimatstädten Nürnberg, Fürth, Regensburg, Schwandorf usw. ins Inland geschmuggelte Hetzschriften verbreitet hatten. 52 Personen wurden verurteilt. Sie erhielten Strafen von 2½ Jahren Gefängnis bis 5½ Jahren Zuchthaus.

*

In dem Hochverrats- und Sprengstoffprozeß vor dem 1. Senat des Volksgerichtshofes wurde das Urteil verkündet. Zwei Angeklagte erhielten je 15 Jahre Zuchthaus, einer 8 Jahre Zuchthaus, zwei je 6 Jahre Zuchthaus und einer 2 Jahre Zuchthaus. Die übrigen 16 Angeklagten wurden zu niedrigeren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Saar-Zollfragen geregelt

Rom, 11. Februar.

Das deutsch-französische Zollabkommen über die Zusammenlegung der Zollgrenze des Saargebiets mit der politischen Grenze ist Montag mittag im italienischen Außenministerium von den Botschaftern Deutschlands und Frankreichs unterzeichnet worden. Die Aenderung der Zollhoheit tritt zum 18. Februar um Mitternacht in Kraft.

Feinschmecker!
Willst Du schmackhaft, saubor und preiswert speisen? Komme in die
HALKA
Moniuszki Nr. 1, Tel. 151-42
zum Mittagstisch.

Auslanddeutschtum und „Gleichschaltung"

Seit längerer Zeit, etwa seit dem Sommer 1933, sind in der österreichischen Presse immer wieder mehr oder minder heftige Angriffe auf den Volksbund für das Deutschtum im Ausland, kurz V. D. A., zu finden. Leider ist es nicht nur die unmaßgebliche Skandalpresse, die sich diese Angriffe leistet, sondern auch die offiziöse Presse. Immer wieder sucht man einen Anlaß, um die Arbeit des V. D. A. an den deutschen Volksgenossen im Ausland nicht nur herabzusetzen, sondern auch vor den Behörden fremder Staaten offen zu denunzieren. Beides ist natürlich ein Versuch am untauglichen Objekt. Denn einmal werden die Herren in Wien es schon den Deutschen im Ausland überlassen müssen, über Wert oder Unwert der V. D. A.-Arbeit ein eigenes Urteil zu haben. Wenn dieses Urteil in den auslanddeutschen Volksgruppen immer positiv ausfällt, so sollte das für österreichische Deutsche doch zumindestens ein Grund zur Freude mit sein, nicht aber zur Unzufriedenheit. Und der Versuch einer Denunziation vor fremden Regierungen ist erst recht völlig verfehlt, da der V. D. A. keinerlei Irredentaarbeit betreibt, sondern seine Fürsorge sich überall im Rahmen der Gesetzmäßigkeit derjenigen Staaten hält, in denen deutsche Volksgenossen zu betreuen sind.

Von den vielen Vorwürfen der letzten Monate soll hier nur auf zwei eingegangen werden, die besonders bezeichnend für die Geistesrichtung sind, aus der heraus der V. D. A. in Oesterreich angegriffen wird.

Im September vorigen Jahres griff die den heutigen österreichischen Regierungskreisen nahestehende Zeitschrift „Der christliche Ständestaat" den V. D. A. an, weil er angeblich deutschkatholische Geistliche aus dem Banat im nationalem Sinne geschult hat, und zwar so, daß diesen Geistlichen schließlich das Gebot zur Erhaltung des Volkstums höher stand, als Anordnungen ihrer vorgesetzten fremdnationalen Kirchenbehörde. Darin erblickt der „Christliche Ständestaat" eine verwerfliche Handlung des V. D. A.

Ganz abgesehen davon, ob der V. D. A. jemals sich mit einer ähnlichen Erziehungsarbeit an deutschkatholischen Geistlichen aus dem Banat befaßt hat oder nicht, interessiert das Grundsätzliche dieser Auffassung. Kein Auslanddeutscher, der sich seiner Nationalität bewußt ist, wird die Anschauung der Wiener Zeitschrift teilen können. Wir haben aus geschichtlichen Beispielen und aus unserem eigenen Schicksal gelernt, wie geradezu ausschlaggebend für das Schicksal auslanddeutscher Volksgruppen die feste nationale Haltung der Geistlichkeit ist. Eine Haltung, die in nationalen Dingen eben oftmals auch eine andere sein muß als die der vorgesetzten fremdnationalen Kirchenbehörden. Und wir wissen aus dem Schicksal derjenigen Völker, unter denen wir jetzt leben, daß die Geistlichkeit oftmals der einzige Träger und Kämpfer für das nationale Gut war, entgegen allen anderen Anordnungen von vorgesetzter Stelle. Denken wir nur einmal an die polnische Geistlichkeit im früheren Deutschland und an die slowenische im alten Oesterreich. Eine andere Einstellung der deutschen Geistlichkeit wünschen kann nur, wem das eigene Blut, das eigene Volk nicht als etwas Gottgegebenes erscheint, sondern als irdischer Tand. Uns Auslanddeutschen erscheint unser Volkstum aber als etwas Gottgegebenes.

Einen auf einer anderen Ebene liegenden Angriff leistete sich Anfang dieses Jahres das Blatt der Wehrformation des Bundeskanzlers Schuschnigg, der christlichen Sturmscharen, der „Sturm über Oesterreich". Das Blatt brachte auf der ersten Seite in großer Aufmachung und Fettdruck die Meldung von dem Abschluß eines Arbeitsübereinkommens zwischen dem V. D. A. und der Nationalsozialistischen Kulturgemeinschaft. Aus diesem Uebereinkommen wurde „Gleichschaltung" gefolgert und weiterhin natürlich auch „Staatsgefährlichkeit" des V. D. A. im heutigen österreichischen Sinn.

Auch diese Auffassung erscheint uns Auslanddeutschen gänzlich abwegig. Das deutsche Volk steht heute zu 90

„LUNA"
Beginn d. Vorst. um 4, 6, 8, 10 Uhr abends, Sonnab. u. Sonnt. außerdem um 12 u. 2 Uhr.
Preise d. Plätze bis 6 Uhr 30 ermäßigt. Passepartouts und Vergünstigungskarten ungültig.

Heute Uraufführung des Wiener Spitzen-Films in deutscher Sprache
„FRASQUITA"
Musik des Wiener Operetten-Königs Franz Lehar. Regie des Meister-Film-Schöpfers Karl Lamac.
In der Titelrolle die Primadonna der Wiener Staatsoper Jarmila Novotna sowie Max Gülstorff, Hans Moser, Heinz Rühmann, H. H. Bollmann.
Orchester: „Die Wiener Philharmoniker" unter pers. Leitung von Franz Lehar.
Im Beiprogramm: Bunte Kunst-Groteske.

Prozent zum nationalsozialistischen Staat. Die freie Volksabstimmung vom August vorigen Jahres hat das bewiesen. Und außerhalb der Grenzen des Reiches bekennen sich die Deutschen mindestens zu einem ebenso hohen Prozentsatze zu dem heutigen Deutschland. Die Saarabstimmung mag als schlagender Beweis dafür gelten. Die Nationalsozialistische Kulturgemeinschaft hat heute in Deutschland den ausschlaggebenden Einfluß auf das kulturelle Leben. Aufgabe des V. D. A. ist es nun zweifellos, die Kunde vom Auslanddeutschtum im großen deutschen Muttervolk möglichst weitgehend zu verbreiten, und das im Interesse des Auslanddeutschtums selbst. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß er das im Einvernehmen mit der größten Kulturorganisation des Deutschen Reiches zu erreichen versucht, und es ist höchst erfreulich, wenn ihm das nunmehr gelungen ist. Je weiter verbreitet die Kenntnis vom Auslanddeutschtum im deutschen Muttervolk ist, um so größer sind die Möglichkeiten, diesem Deutschtum zu helfen.

Das sind im übrigen Selbstverständlichkeiten. Es ist unmöglich, daß Menschen, die in der Lage sind, eine Zeitung zu schreiben, das Selbstverständliche daran nicht sehen. Es müssen also schon andere Gründe sein, die sie zur böswilligen Umdeutung an sich erfreulicher Tatsachen veranlassen. Wir enthalten uns eines Werturteils über solche Stellungnahmen. Von uns Auslanddeutschen wird man doch nicht verlangen können, daß wir in derlei Angriffen auf den Volksbund für das Deutschtum im Ausland etwas sehen, was uns den Sinn der „Deutschen Sendung Oesterreichs", wie sie der „Christliche Ständestaat" oder der „Sturm über Oesterreich" ständig propagieren, verständlicher macht.

Der Damen- u. Herren-Friseur-Salon
Alfons Popp
wurde von der 11-go Listopada 12 nach der
TRAUGUTTA Nr. 5 übertragen.

Das „Pariser Tageblatt" und die Wahrheit

Ward Price entlarvt erfundene Nachrichten des Emigrantenblattes

Berlin, 11. Februar.

Der englische Journalist Ward Price, der als Sonderberichterstatter der „Daily Mail" schon des öfteren in Deutschland weilte und wegen seiner von aufrichtiger Wahrheitsliebe zeugenden Auslassungen über den Nationalsozialismus bekanntgeworden ist, wendet sich soeben in einem Telegramm an die Presseabteilung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. und bittet, der deutschen Oeffentlichkeit folgendes Dementi an das „Pariser Tageblatt" des Emigranten Georg Bernhardt mitzuteilen.

Das Dementi von Ward Price, das sich „gegen vollkommen grotesk wirkende unwahre und erfundene Bemerkungen", die er angeblich über den Reichskanzler Hitler gemacht haben soll, richtet, lautet wie folgt:

„An den Chefredakteur des „Pariser Tageblattes", Paris. Ich mache von meinem Recht Gebrauch, den völlig unwahren Bericht über eine Unterhaltung mit mir in Abrede zu stellen, welcher in Ihrer Ausgabe vom Freitag, den 8. Februar, von dem früheren Redakteur der „Neuen Saarpost", Herrn Walther Eberhard, veröffentlicht wurde. Ich erkläre jedes Wort dieses Berichtes über die betreffende Unterhaltung für vollkommen unwahr und erfunden.

In meiner Eigenschaft als Sonderberichterstatter der „Daily Mail" habe ich die Redaktion der „Neuen Saarpost" besucht zum Zweck einer Zusammenkunft mit deren Chefredakteur, Herrn Hoffmann. Er war nicht anwesend und ich wurde deshalb von seinem Vertreter, Herrn Eberhard, empfangen. Mit ihm habe ich mich über die Saarabstimmung in derselben Art und Weise unterhalten, wie mit Vertretern aller anderen Ansichten und Parteien im Saargebiet. Ich habe weder über Herrn Hitler mit Herrn Eberhard diskutiert, noch irgend eine Meinung über seine politische Stellung geäußert

Ich erkläre, daß jedes Wort, welches ich sowohl über die Saarabstimmung als auch über meine Interviews mit Herrn Hitler geschrieben habe, die aufrichtigste Wiedergabe meines persönlichen Denkens und Fühlens darstellt."

*

Der Chefredakteur des „Pariser Tageblattes", Georg Bernhardt, leitete bekanntlich Jahre hindurch die bei Ullstein in Berlin erscheinende „Vossische Zeitung", die inzwischen eingegangen ist. Bernhardt, der es verstanden hatte, sich im Berliner öffentlichen Leben eine einflußreiche Stellung zu sichern, verließ Deutschland in den Tagen der Machtübernahme und ging nach Paris, wo er bald darauf mit Alfred Kerr, dem langjährigen Theaterkritiker des „Berliner Tageblattes", eine eigene Zeitung gründete. Das Blatt stellte sich von vornherein in die Reihe derer, die das neue Reich und seine Führer mit allen Mitteln zu bekämpfen suchen und denen dabei jede Möglichkeit und Gelegenheit recht ist.

Die Erfindungen des „Pariser Tageblattes" werden von verschiedenen Organen der Presse in Polen immer wieder mit Vorliebe übernommen und als Tatsachenberichte weitergeleitet. Das Blatt zeichnet sich durch größte Unbedenklichkeit aus und hat den Ehrgeiz, auf dem Gebiet der Fabel ganz Außerordentliches zu leisten.

Wegen Beleidigung Flandins verurteilt

Paris, 11. Februar.

Die Pariser Strafkammer verurteilte am Montag den Pariser Industriellen Alain de la Rochefordiere wegen Beamtenbeleidigung zu einem Jahr Gefängnis. Der Angeklagte hatte gelegentlich der Reden für die Opfer des 6. Februar den Ministerpräsidenten Flandin in gröbster Weise beschimpft und ihm zugerufen: „Dein Platz ist nicht hier; du gehörst zu den Mördern!" In der Gerichtsverhandlung erklärte er, er habe nicht Flandin persönlich, sondern den Ministerpräsidenten gemeint, denn er habe nicht als Anhänger der Royalistischen Partei, sondern als ehemaliger Frontkämpfer seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben.

Der Generalstaatsanwalt verlangte eine schwere Strafe, da der Angeklagte während der ganzen Verhandlung keine Spur von Reue zeigte.

Tonfilmtheater „ZACHĘTA"
Zgierska 26, am Plac Kościelny. Tel. 181-99
Heute und die folgenden Tage!
1. Ein Film sowjetrussischer Produktion:
„Sturm"
In der Hauptrolle: A. Tarassow.
2. Beiprogramm:
Sportparade auf dem Roten Platz in Moskau.
3. Sprühender Pariser Film:
„Pariser Tollheiten"
In der Hauptrolle: Charles Farrell.

Dienststrafverfahren gegen einen Jenaer Professor

Boykott von seiten der Studentenschaft.

Jena, 11. Februar.

Gegen den Ordinarius an der Universität Jena Prof. Dr. Johannes Albert Debrunner ist ein Dienststrafverfahren eingeleitet worden, bis zu dessen Erledigung Prof. Debrunner auf Beschluß der thüringischen Staatsregierung von seinem Lehramt entbunden wurde.

Debrunner wurde beschuldigt, sich am Tage der Nationalen Solidarität über das Winterhilfswerk abfällig geäußert zu haben. Die Jenaer Studentenschaft hatte deshalb die Vorlesungen des Professors boykottiert.

Mobilisierung zweier Divisionen in Italien

Der Streitfall mit Abessinien.

London, 11. Februar.

Die ultimativen Forderungen Italiens an Abessinien als Folge des jüngsten Zwischenfalls bei Ualual sowie die Nachrichten über die militärischen Vorsichtsmaßnahmen der italienischen Regierung erregen in London das größte Aufsehen. Die Blätter berichten in sensationeller Aufmachung über die Mobilisierung zweier Divisionen italienischer Truppen und lassen sich aus Rom melden, daß ähnlich dem Vorgehen der Japaner in der Mandschurei eine Truppenexpedition ohne formale Kriegserklärung auf den Weg gebracht werden würde.

„Evening Standard", der die Hauptseite mit der breiten Ueberschrift „Mussolinis Kriegsschritt" versieht, schreibt im Leitartikel, daß das Vorgehen Italiens in Ostafrika England nichts angehe. Soweit Abessinien in Betracht komme, sei England lediglich an dem Quellwasser des in diesem Lande entspringenden Blauen Nils interessiert, von dem die Wasserversorgung des Sudans abhänge. „Star" spricht in seiner Ueberschrift von „Italiens Kriegsdrohung" und meldet, daß kürzlich große Mengen Kriegsmaterial von Genua nach den italienischen Kolonien verschifft worden seien. Während ein Reuterbericht von der Einberufung von 50 000 Mann spricht, heißt es in anderen Meldungen, daß Italien 70 000 Mann mobilisiere.

Britische amtliche Meldungen bestätigen den Bericht, daß am 29. Januar ein neuer Zusammenstoß zwischen italienischen und abessinischen Streitkräften stattgefunden hat, bei dem es auf beiden Seiten zu Verlusten kam.

Spionagebüro in Marokko aufgedeckt

Paris, 11. Februar.

In Taza (Marokko) wurde die 36jährige, aus Rußland gebürtige Tänzerin Irene de Sirvens, die durch ihre Ehe französische Baronin geworden war, wegen berufsmäßiger Spionage verhaftet. Besonders wird ihr vorgeworfen, in Taza ein Büro unterhalten zu haben, das zu allen Garnisonstädten Nordafrikas Beziehungen hatte und den Fremdenlegionären die Möglichkeit zur Flucht verschaffte. Die französischen Behörden lassen gegenwärtig in den meisten marokkanischen Städten Nachforschungen in dieser Angelegenheit, die großes Aufsehen erregt haben soll, anstellen.

Stuttgarter Theater

Es gibt wohl zurzeit kaum ein besseres und wagemutigeres Theater in Deutschland als die Stuttgarter Staatsbühnen, in die in kurzer Zeit ein so vollblütiger Theatermann wie Generalintendant Prof. Otto Kraus Leben, Schwung, Unternehmungslust, ja man darf sagen: alten Glanz gebracht hat. Einer weihnachtlichen, sprühenden und mit neuen Vargoschen Bühnenbildern als ganz großes Theater vorüberrauschenden „Carmen" folgten die „Lustigen Weiber von Windsor" mit einem Humor, einem Witz, einer ausgelassenen Lustigkeit und einer musikalischen Sauberkeit, daß es eine wahre Freude war. Im Schauspiel hat sich die geschlossene, stilechte, überaus sauber und fein behandelte Aufführung der „Minna von Barnhelm" und eine lustige Wiederaufnahme der drei kleinen Ludwig Thoma-Einakter als zugkräftig und häuserfüllend erwiesen.

Und nun leiten im neuen Jahre die Oper „Nadja" die Serie der weiteren Neu- und Erstaufführungen ein. Rolf Lauckner hat das Textbuch geschrieben und Eduard Künnecke, der von diesem Texte sagt, er stelle ein Buch „ohne Problematik, doch voller Poesie und lebensnaher Empfindung" dar, hat das Ganze vertont.

Die Handlung ist nicht ganz einfach. Sie setzt ein in einer Bar des Monopol-Hotels in Leningrad, wohl nicht ganz dem heutigen, wie der Verfasser meint, sondern mehr dem von 1918 oder 1919. Der „Rote General" kommt mit seinem Liebchen, der wegen ihrer Schönheit und ihrer Vorliebe für Pelze stadtbekannten Najda, dem „Zobelchen", in die Bar und betrinkt sich dort mit zwei Chauffeuren. Aber der eine ist ein Kosak und gewinnt mit seiner Schönheit und dem Gesang sentimentaler Steppenlieder das Herz Nadjas auf den ersten Blick. Er tanzt mit ihr, er schützt sie vor einem Eifersuchtsausbruch des betrunkenen Generals, und als der Ruf: Die Tscheka kommt! den ganzen Spuk auseinandertreibt, nimmt er die Perlenkette an sich, die Nadja beim Tanzen mit ihm aufgegangen und zu Boden gefallen ist. Aber sein Handkuß, sein weltmännisches Tanzen und Benehmen fallen der eifersüchtigen und tüchtigen Tschekaagentin Sonja auf, die als Büfettdame im Monopol tätig ist. Sie weiß sofort, daß hier etwas nicht stimmt, und sie nennt den Beamten den Namen: Wladimir Markow, den sie sich merken sollten. Und die Tscheka beginnt zu arbeiten...

Am andern Morgen bringt Wladimir die Perlenkette der in heller Liebe zu ihm entbrannten Nadja zurück. Sie hat gerade eine lebhafte Auseinandersetzung mit dem wieder nüchtern gewordenen General gehabt, der sie beschimpft und demütigt, aber nun versöhnt und unerwartet zurückkommt, um ihr Blumen zu bringen und... den verhaßten Chauffeur bei seiner Liebsten findet. Es gibt eine Szene, Nadja bekennt ihre Liebe offen, der General wirft sie hinaus. Aber den „Chauffeur" merkt er sich...

Die beiden genießen kurze Zeit ihr ungetrübtes Glück, bis der Freund Wladimirs zufällig in der Bar hört, wie der General und Sonja mit einem Tschekaagenten über Wladimir sprechen und tuscheln. Er warnt Nadja, der ihr Wladimir gesteht, daß er in Wirklichkeit ein von den Roten verfolgter „Weißer", ein Fürst Trubetzkoj, sei. Beide beschließen, zu fliehen und der Entschluß wird Nadja bestärkt, als während einer Abwesenheit Wladimirs plötzlich der General bei ihr erscheint und erklärt, den Haftbefehl für den Fürsten Trubetzkoj in der Tasche zu haben. Aber der General will auf seine Rache verzichten, wenn Nadja zu ihm zurückkehrt. Sie verspricht es, um das Leben des Geliebten zu retten. Der General will Pässe besorgen, beide sollen zur Grenze gehen, aber nur Wladimir soll sie überschreiten, sonst würden beide von den Soldaten des Generals erschossen. Nadja geht auf alles ein, sie kommt mit dem Geliebten zur Grenze, wo schon der General seine Vorbereitungen getroffen hat und sie erwartet, sie täuscht den Geliebten, sie müsse noch einmal zurück nach Petersburg, die dort vergessene Perlenkette holen, sie werde nachkommen. In Wirklichkeit gibt sie ihm die Perlenkette als letztes Geschenk in einem verschlossenen Kästchen mit, die ihn immer an seine Nadja erinnern soll, Wladimir darf auch, in der Hoffnung, die Geliebte werde in ein paar Tagen nachkommen, die Grenze überschreiten, Nadja aber nimmt Gift und der nun erscheinende General findet nur noch ihren erstarrten Körper. Ihre Seele ist mit Wladimir über die Grenze....

Ist der Text Rolf Lauckners wirklich „poetisch?" Ist diese scharfe und eckige, höchst prosaisch-moderne Sprache wirklich vertonbar? Ist diese, man möchte sagen, trockene Sachlichkeit, zu einer Oper zu gebrauchen? Sicherlich ausgezeichnet zu einem Filmdrehbuch, vielleicht auch bei guter Kunst der Szenenführung zu einem Schauspiel. Kann sich aber unser Ohr wirklich daran gewöhnen, die Worte des Grenzwächters zu hören, der da singen muß: „Jetzt haben wir die Grenze doch hier Rußland, drüben Lettland und dahinter Litauen"? Und das ist nur ein Beispiel von Dutzenden anderen. Diese Eckigkeiten und textlichen Nüchternheiten neben an sich ganz lyrischen und schönen, auch tiefe Empfindung verratenden Stellen stören einfach.

Künnecke bedauert in einem Geleitwort, daß er für die „Nadja" geschrieben hat, daß es in Deutschland keine guten Repertoiropern gebe, daß die deutsche Bühne neben Lortzing und Flotow immer wieder auf die Carmen und die Italiener zurückgreifen müsse. Er habe also eine Oper schreiben wollen, die jeder Besucher ohne vorheriges Studium und ohne musikalische Erläuterung verstehen könne. Keine Problematik, nur Melodie für die Sänger, so wie es den Italienern immer wieder gelinge, so volksnah zu sein, daß ihre Melodien fast schlagerartige Wirkung auslösten. Das „Milieu" sei dabei gleichgültig: Die Carmen bleibe eine französische Oper, auch wenn sie in Spanien spiele, die „Butterfly" eine italienische, trotz ihrer japanischen Umgebung. So wolle auch die Nadja trotz ihres russischen Milieus eine deutsche Oper sein, in der „die handelnden Personen Sätze sagten, und Töne sängen, die dem Zuhörer artnah erscheinen".

Ob der Erfolg der Stuttgarter Erstaufführung ihm recht gab? Die Aufführung konnte man schlankweg glänzend nennen. Winkler führte ein herrlich fein begleitendes Orchester, Günther Puhlmann schuf einen stilechten Rahmen, die Sänger gaben ihr Bestes her, und es war keine einzige Fehlbesetzung und keine Schwäche zu verspüren. Vally Brückl und Ludwig Suthaus verkörperten und sangen die Hauptrollen wundervoll. Aber war das wirklich eine deutsche Musik? Ja, gewiß, der langsame Walzer im ersten Akt: Wie zuckt dein Herz in meiner Hand, wohin entführt uns diese Nacht?, der dann in ein sehr lebhaftes Quartett übergeht, der ist deutsch und auch so schlagerhaft, daß man ihn schon zuvor gehört zu haben vermeint und bald mitsummt. Auch sonst gibt es in dieser Musik feine und lyrische Partien, haben die Sänger dankbare und vor allem gut sangbare Rollen. Aber ist die Musik deutsch? Ist sie nicht vielmehr nur ein oft zu blasser Abklatsch Puccinischer und anderer moderner italienischer Musiker? Künnecke will „Volksmusiker sein und für alle schreiben". Es ist aber doch zu befürchten, daß diese „alle" nicht allzu viele sein werden, die da mitgehen. Die Sehnsucht der deutschen Bühne nach einer zugkräftigen Repertoiroper hat wohl Eduard Künnecke trotz besten Willens nicht erfüllen können. Oder noch nicht. Denn vielleicht kommt ihm wirklich einmal ein deutsches und poetisches Libretto unter die Finger und er kann dann die sicherlich große Kunst seiner Melodik und seiner „sangbaren Melodie" neuerdings erproben.

Dr. F. W—r

Vom Tage

In der Kreuz-Zeitung schreibt Pfarrer Gerhard May aus Cilly in Jugoslawien u. a.:

„Um den Glauben und die Kirche, Gehalt und Gestalt des evangelischen Christentums unverfälscht zu erhalten, muß die Kirche selbst Volkstumspflege treiben. Wenn die auslanddeutsche Kirche sich etwa um den besorgniserregenden Bevölkerungsschwund und die Gebärmüdigkeit, um die Erscheinungen der Umvolkung und völkischen Ueberfremdung, der völkischen Mischehen und infolgedessen um eine gesunde Ehevermittlung, um Lehrernachwuchs und Sprachenpflege, um Berufswahl und Binnenwanderung tatkräftig kümmert, so tut sie es aus der besorgten Verantwortung für ihre eigene Zukunft. Wenn das Volkstum zerfällt, zerfällt die Kirche. Das stimmt vielleicht nicht mit theologischen Theorien zusammen, wohl aber mit der unleugbaren Wirklichkeit. Wem Luthers Sprache verhaßt gemacht wurde, der mag sich auch nicht mehr um Luthers Glauben kümmern. Wenn gesundes Bauernvolk der ländlichen oder städtischen Proletarisierung verfällt und damit sich die urtümlichen, volkhaften Bindungen auflösen, so schwindet nicht nur Gläubigkeit und kirchlicher Sinn und kirchliche Sitte, sondern die Kirche zerfällt selbst mit. Das hat der auslanddeutsche Protestantismus lange schon erkannt. Er steht seit je in völkischer Verantwortung. Das Auslanddeutschtum hat ja keinen volkseigenen Staat, der sich die pflegliche Behandlung und Erhaltung des Deutschtums angelegen sein ließe. Er schreitet gegen Entartungs- und Verfallserscheinungen am Körper der deutschen Volksgruppen nicht ein. Man kann ihm oder der Mehrheitsnation schwerlich zumuten, daß sie eine wachsende Kinderzahl der deutschen Minderheit prämiieren. Hier liegt die große volkspolitische Aufgabe der Kirche im Ausland. Sie ist die einzige übergreifende Autorität in der Volksgruppe — freilich nur sofern sie sich dieser völkischen Verantwortung bewußt ist.

Der Außendeutsche verlangt von seiner Kirche nicht nur Seelsorge, sondern auch Leibsorge, und zwar meinen wir hier nicht in erster Linie die karitative Fürsorge für die Armen und dergleichen, sondern die positive Verantwortung für den Bestand des Volkskörpers. Jesus wollte den Menschen nach Leib und Geist und Seele aus der Gewalt der teuflischen und dämonischen Mächte, die auf dieser Erde ihr Wesen treiben, gerettet wissen. Volkstumspflege durch die Kirche scheint ein Stück zeitgemäßer Uebertragung dieses Heilandsdienstes."

Wir empfehlen diesen lesenswerten Artikel besonders unseren Pastoren zur Beachtung.

*

Wie an dieser Stelle wiederholt berichtet wurde, findet in Polen augenblicklich eine Sammlung für das polnische Schulwesen im Ausland statt. Im Zusammenhang mit dieser Aktion in Lodz weilte am Sonntag der Vorsitzende des Aktionskomitees zur Hilfeleistung für das polnische Schulwesen im Ausland, Präsident des Obersten Verwaltungstribunals Dr. Bronislaw Helczynski, in unserer Stadt. Bei dieser Gelegenheit empfing er die Vertreter der Presse, denen er u. a. folgendes zu sagen wußte: Die polnische Bevölkerung von Lodz müßte für das Auslandpolentum besonderes Verständnis haben, da sie ja in den ersten Jahrzehnten nach der Entstehung (?) der Stadt Lodz ziemlich ratlos gewesen sei. Sie mußten sich hier in einer ihr fremden Umgebung bewegen, denn die Behörde war russisch und der Fabrikant, bei dem der polnische Arbeiter arbeitete, war kein Pole. (Warum geniert Präsident Helczynski sich zuzugeben, daß es deutsche Fabrikanten waren?) Sobald aber der polnische Arbeiter aus Lodz sich außerhalb der Grenzen der Stadt Lodz begeben habe, habe er sich im rein polnischen Dorf befunden. (Nicht immer. Von den Dörfern in der Nähe von Lodz waren damals und sind auch noch heute viele rein deutsch!) Schlimmer stelle sich die Lage des polnischen Emigranten dar, der sich auf Arbeitssuche ins Ausland begeben habe. Dieser befinde sich in einer rein fremden Umgegend. Darum müsse ihm das Mutterland zu Hilfe kommen und ihn seinem Volkstum zu erhalten suchen. Im Ausland leben, so sagte Dr. Helczynski, etwa 8 Millionen Polen, was ein Viertel des gesamten polnischen Volkes ausmacht. Davon leben in den angrenzenden Gebieten Deutschlands, der Tschecho-Slowakei, Rußlands, Lettlands und Litauens etwa zweieinhalb Millionen, in Westfalen, Frankreich, Belgien und Holland gegen 300 000, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Kanada etwa 4 Millionen und in Südamerika gegen 300 000 Polen. Die übrigen leben in der ganzen Welt zerstreut. Das wichtigste Problem des Auslandpolentums sei sein Schulwesen, denn 70 Prozent der im Auslande lebenden polnischen Kinder besuchen keine polnische Schule, da solche nicht vorhanden seien und die im Ausland lebende polnische Bevölkerung wirtschaftlich zu schwach sei, um solche Schulen zu gründen. Darum müßte die Bevölkerung des Mutterlandes dem im Ausland lebenden Brüdern zu Hilfe kommen. Seit dem Jahre 1933, da der Hilfsfonds für das polnische Schulwesen im Ausland gegründet wurde, seien 826 395 Zloty für das polnische Schulwesen ausgegeben worden, welche Summe aus freiwilligen Spenden aufgebracht wurde. (Außerdem gibt der Staat selbst auch noch große Mittel für diesen Zweck her. So führte der Staatshaushalt früher für das polnische Schulwesen im Ausland den Betrag von 2½ Millionen Zloty auf. Fr. Pr.). Vor allem sei man darauf bedacht, in Deutschland ein Mittelschulwesen zu schaffen, um im Deutschen Reich eine polnische Intelligenz zu schaffen. Hierbei bemerkte Präsident Helczynski völlig unzutreffend, daß es in Polen 30 deutsche Mittelschulen gebe. Wir möchten gern wissen, wie sie sich konspiriert haben. Zur Zeit der Bildung des polnischen Schulhilfsfonds war in Deutschland keine einzige polnische Mittelschule vorhanden gewesen. Der Fonds habe sich bei seiner Gründung zum Ziel gesetzt, drei polnische Mittelschulen in Deutschland zu errichten. Die erste sei bereits in Beuthen, die zweite werde wahrscheinlich noch bis zum 1. April in Norddeutschland entstehen. Die Mittel hierfür seien bereits vorhanden. Die dritte Mittelschule soll in Oppeln errichtet werden; es sei zu hoffen, daß die Mittel dafür bald aufgebracht werden. „Wir können nicht zulassen," so schloß Präsident Helczynski seine Ausführungen, „daß auf Kosten des Blutes und des lebenden Körpers unseres Volksorganismus andere Völker erstarken und wachsen."

Das können auch wir Deutschen in Polen nicht, und deshalb verlangen wir für unsere Kinder die deutsche Schule!

*

Die Nachricht von der Auflösung des Thorner Diakonissenkrankenhausvereins und die Uebereignung der Krankenhausgebäude an den Thorner Kreisausschuß hat nicht nur unter dem Deutschtum in Polen, sondern auch im Ausland großes Erstaunen hervorgerufen, weil eine derartige Politik so gar nicht mit dem Geiste der deutsch-polnischen Verständigung zusammenpaßt, deren Jahrestag auch in Polen mit Zustimmung und Anerkennung gefeiert worden ist. Ohne abzuwarten, daß die Betroffenen den ihnen zustehenden Rechtsweg beschreiten, hat man sofort die Uebereignung an den Landkreis Thorn vorgenommen, den Aerzten, den Schwestern und sämtlichem Hauspersonal gekündigt. Stiftungsgemäß ist es außerdem festgelegt, daß nur Diakonissen für die Betreuung und Pflege der Kranken in Frage kommen. Da der Vertrag nicht unmittelbar mit den Schwestern, sondern nur mit dem Mutterhaus geschlossen ist, ist es selbstverständlich, daß eine Kündigung nur über das Mutterhaus gehen kann und die Verhandlungen mit einzelnen Schwestern nicht in Frage kommen konnten. Hoffentlich machen die Warschauer Regierungsstellen auf die erhobenen Vorstellungen hin die übereilten Maßnahmen der örtlichen Thorner Behörden wieder rückgängig.

Dr. med. Wilhelm Fischer
Innere u. Kinderkrankheiten. Allergie.
Andrzeja 28, Ecke Gdańka, Tel. 101-13.
Empfängt v. 9—10 früh u. 5½—8 abends.
Für Unbemittelte Poliklinik-Preise.

Für die allgemeine Arbeitsverkürzung

Rede des Abg. Jankowski vom Deutschen Parlamentarischen Klub zum Etat des Ministeriums für Soziale Fürsorge, gehalten am 9. Februar 1935

Je mehr die Wirtschaftskrise um sich greift, die Zahl der Arbeitslosen und damit die Not der werktätigen Bevölkerung wächst, um so größere Anforderungen werden an das Ministerium für soziale Fürsorge gestellt. Dem Ministerium stehen jedoch im Budget die finanziellen Mittel nicht in dem Umfange zur Verfügung, wie es die allgemeine Notlage erfordert. Doch nicht darauf allein kommt es an. Das Ministerium hat noch andere Aufgaben zu erfüllen. Es hat dafür zu sorgen, daß die Sozialpolitik und die Arbeiterschutzgesetzgebung trotz der Wirtschaftskrise die notwendige Beachtung findet.

Wirtschaftliche und politische Ursachen haben die Sozialpolitik heute stärker denn je zu einem Gegenstand des Streites und der Auseinandersetzungen gemacht. Der Sinn der Sozialpolitik, den lebendigen Menschen, speziell den am meisten Bedürftigen zu schützen und ihm zu helfen, wird hierbei vollständig außer Betracht gestellt. Die Sozialpolitik wird nur angesehen als eine wirtschaftsbelastende Fürsorge einer höheren und besitzenden Klasse für eine sog. minderwertige und tieferstehende Bevölkerungsschicht und nicht als ein Rechtsanspruch des schaffenden und arbeitenden Menschen auf Schutz und Erhaltung seiner Persönlichkeit. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, in welcher sich die Wirtschaft befindet, und wissen sehr gut, daß das bisherige Tempo der Aufwärtsentwicklung der Sozialpolitik nicht eingehalten werden kann. Wir wenden uns aber dagegen, daß die Sozialpolitik, das soziale Versicherungswesen, die gesamte Arbeiterschutzgesetzgebung dem Aufstieg der Wirtschaft hinderlich sein soll. Die Ursachen des wirtschaftlichen Niederganges sind auf ganz anderen Gebieten zu suchen, über die im diesem Hohen Hause wiederholt gesprochen wurde.

Der Herr Ministerpräsident sowie der Herr Minister für soziale Fürsoge haben eine weitgehende Reform des sozialen Versicherungswesens angekündigt. Gewiß ist eine solche notwendig. Bei den vorbereitenden Arbeiten zu dieser Reform stütze man sich aber nicht lediglich auf die Angaben aus Unternehmerkreisen und Handelskammern. Auch die Berufsorganisationen der werktätigen Bevölkerung haben genügend Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt, welche bei den Vorberatungen als Material verwandt werden können.

Schon wiederholt haben wir feststellen müssen, daß der Minister für soziale Fürsorge zu sehr den Einflüssen aus Unternehmerkreisen unterliegt. Dafür ein Beispiel: die oberschlesische Arbeiterschaft bemüht sich schon seit dem Jahre 1922 um die Ausdehnung des Urlaubsgesetzes auch auf Oberschlesien. Nach vielen Verhandlungen sollte dieses ab 1. Januar d. J. erfolgen. Der Arbeitgeberverband der oberschlesischen Großindustrie wandte sich daraufhin in einer Eingabe an den Herrn Minister. In dieser wurde angeführt die hohe Belastung der Industrie durch das Urlaubsgesetz, die jährlich 3 Millionen Zl. betragen würde. In dieser Zeit sei die Belastung untragbar. Sie bitten deshalb den Herrn Minister, falls die Inkraftsetzung des Gesetzes ab 1. Januar d. J. sich nicht verhindern lasse, daß vom Art. 6 dieses Gesetzes Gebrauch gemacht wird. Art. 6 besagt: Der Minister kann aus bestimmten Gründen die im Gesetz vorgeschriebene Urlaubsdauer für ein Jahr außer Kraft setzen. Der Herr Minister hat der Bitte der Großindustrie entsprochen. Der oberschlesische Arbeiter ist so geduldig, er wird weiter auf das Urlaubsgesetz warten. Am Mittwoch führte ein Diskussionsredner an, daß in der oberschlesischen Großindustrie eine Person im Jahre 1933 ein Jahreseinkommen von 4 Millionen Zl. versteuert habe. Einanderer 1 Million Zl. Da die oberschlesischen Verhältnisse auch mir bekannt sind, habe ich keine Ursache, diesen Ausführungen nicht zu glauben. Und nun der Vergleich. Die Einführung des Urlaubsgesetzes verursacht angeblich der Großindustrie eine jährliche Mehrausgabe von 3 Millionen Zl. Zwei Menschen in der oberschlesischen Großindustrie beziehen ein jährliches Einkommen von 5 Millionen Zl. Die gesamte oberschlesische Arbeiterschaft muß auf das günstige Urlaubsgesetz verzichten, um zwei Menschen die Millioneneinnahmen nicht zu gefährden.

Der oberschlesische Arbeiter besitzt durch das Betriebsrätegesetz und die Demobilmachungsverordnungen einen weitgehenden Kündigungsschutz. Der § 67 des Betriebsrätegesetzes besagt, welche Betriebe diesem Kündigungsschutz nicht unterliegen, u. a. sind es auch militärische Betriebe. Im Kommentar des Gesetzes ist der Begriff „militärischer Betrieb" genau umrissen. Es sind Betriebe, welche dem Heeresetat unterliegen. Die Betriebsleitung der „Batory"-Hütte, welche sich mißliebiger Arbeiter entledigen will, erklärt ihren Betrieb als militärisch und damit verliert die gesamte Arbeiterschaft dieses Betriebes jeglichen Kündigungsschutz. Der angerufene Schlichtungsausschuß in Chorzow hat im Sinne der „Batory"-Hütte entschieden. Es wäre wichtig, die Stellungnahme des Ministers zu dem Vorgehen der Hütte sowie auch zum Urteil des Schlichtungsausschusses zu erfahren. Diese ist für uns von weittragender Bedeutung, denn auf Grund der eingeschlagenen Praxis kann jeder Betrieb, der irgendwelche Heeresaufträge erhält, und seien es nur Konservenbüchsen oder Hufeisennägel, als militärischer Betrieb anerkannt werden, wodurch die Arbeiterschaft des Kündigungsschutzes verlustig geht.

Nun einiges zu unserer

Arbeitslosigkeit.

Wir wissen leider, daß es nicht möglich ist, an Stelle von Unterstützung Arbeit zu geben, weil die Bereitstellung von Arbeit ungleich mehr Mittel erfordert, als die nackte Unterstützung. Dieses enthebt uns jedoch nicht von der Pflicht, jedes Mittel zu versuchen, das geeignet erscheint, die Arbeitslosigkeit selbst einzudämmen. Seit einiger Zeit wird international überlegt, ob durch eine bessere Verteilung der Arbeit, das heißt eine Verkürzung der Arbeitszeit, nicht eine Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt herbeigeführt werden kann. Leider haben die zahlreichen Beratungen, die dieser Frage gewidmet waren, nur die Schwierigkeiten aufgezeigt, die mit ihr unzweifelhaft verbunden sind. Trotzdem wird die ungeheure Veränderung, die durch die Rationalisierung herbeigeführt worden ist, eine verkürzte Arbeitszeit unausweichlich machen. Wenn im Bergbau, wie auf allen anderen Gebieten die Maschine den Menschen verdrängt, dann kann die Arbeitszeit nicht die gleiche bleiben. Es ist unmöglich, auf die Dauer die ungeheure Zahl von Arbeitskräften beschäftigungslos zu lassen, sie nur notdürftig zu erhalten und denen, die noch in Arbeit befindlich sind, die Möglichkeit für ihre Erhaltung abzunehmen und die Mittel durch Verbrauch von Verwaltungskosten noch zu schmälern. Es ist doch viel vernünftiger, die Arbeitszeit zu verkürzen und dadurch die Menschen wieder in die Betriebe hineinzubringen. Allerdings ist ein wirklicher Erfolg nur von einer allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit auf allen Gebieten zu erwarten. Die beste Form wäre zweifellos die Einführung einer 5-Tage-Woche. Sei es, daß der Betrieb einen weiteren Tag neben dem Sonntag stillgelegt wird, oder daß die Arbeitskräfte wechselseitig beschäftigt werden, wo es sich um durchgehende Betriebe handelt.

Zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit sind schon so viele Verordnungen erlassen und Gesetze beschlossen, und wie wir feststellen müssen, ohne wesentlichen Erfolg. Beschreiten wir deshalb jetzt den Weg der allgemeinen Arbeitszeitverkürzung.

„Sächsische Heimatbriefe" des VDA

Seit vorigem Herbst hat der Landesverband Sachsen des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland seinen Aufgabenkreis um einen neuen, vielversprechenden Zweig erweitert, indem er, nach einem Aufrufe des Landesleiters, Oberbürgermeister Zörner-Dresden, tausend an tausende von Anschriften in aller Welt „Sächsische Heimatbriefe" versendet, zum Zwecke der direkten Fühlungnahme mit den im europäischen Umkreise und in Uebersee lebenden Landsleuten sächsischer Herkunft. Die Anschriften wurden dem V. D. A. (Dresden, Wiener Str. 9) von Verwandten und Freunden der Ausgewanderten zur Verfügung gestellt und werden auch heute noch entgegengenommen.

Der Inhalt der ersten Briefe, in persönlichem Tone gehaltene Stimmungsberichte aus der Heimat, verbunden mit der Mahnung, dem eigenen Volkstum die Treue zu halten, brachten sofort den beabsichtigten Erfolg: täglich einlaufende Antwortschreiben enthalten freudigen Dank und Zustimmung, sowie eingehende Berichte über das Ergehen der in der Fremde weilenden Landsleute. Diese Berichte wiederum werden vom V. D. A. in seiner Werbearbeit im Inlande verwendet, sie dienen als Unterlagen für Zeitungsaufsätze, Vorträge, Schulunterricht. Der Plan wirkt sich in den verschiedensten Richtungen aus. Deutschsprachige Zeitungen des Auslandes bringen Auszüge aus den „Heimatbriefen"; so neulich „Die Warte" von Santiago, Chile, mit dem Vermerk, „daß diese Zeilen jedem Deutschstämmigen wie aus der Seele gesprochen seien".

„Nicht länger wollen wir Kulturdünger, Kanonenfutter und Blutauffrischer fremder Nationen sein!" schrieb ein deutscher Siedler und Ingenieur aus Südafrika. Die ganze Not und der Kampfwille des Auslanddeutschen spricht aus diesen Worten.

In Monteroy in Mexiko wurden 11 Personen verhaftet, die in dem Verdacht stehen, revolutionäre Umtriebe vorbereitet zu haben. Viel Material zur Herstellung von Bomben wurde beschlagnahmt.

DER TAG IN LODZ

Dienstag, den 12. Februar 1935.

Es gibt Diebe, die von den Gesetzen nicht bestraft werden, und dem Menschen doch das Kostbarste stehlen: die Zeit.
Napoleon I.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1804 † Der Philosoph Immanuel Kant in Königsberg in Pr. (* 1724).
1809 * Der englische Naturforscher Charles Darwin in Shrewsbury († 1882).
1813 * Der Dichter Otto Ludwig in Eisfeld († 1865).
1834 † Der Theolog Friedrich Schleiermacher in Berlin (* 1768).
1870 * Der Industrielle Hugo Stinnes in Mülheim a. d. Ruhr († 1924).
1889 * Karl Röver, Reichsstatthalter für Oldenburg und Bremen, in Lemwerder i. O.
1894 † Der Musiker Hans von Bülow in Kairo (* 1830).
1933 † Der Napoleonforscher Friedrich M. Kircheisen in Berlin (* 1877).

Sonnenaufgang 7 Uhr 6 Min. Untergang 16 Uhr 47 Min.
Monduntergang 3 Uhr 39 Min. Aufgang 10 Uhr 34 Min.
Mond in Nordwende.

Die Morgenstunde

Das Sprichwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde" hat auch eine medizinische Bedeutung. Sowohl die Physik als auch die Chemie, die Elektrotechnik und andere Wissenschaften haben einwandfrei festgestellt, daß die Morgenluft elektromagnetisch ist und die Strahlen aus der Atmosphäre aufnimmt, während die Abendluft die Ausdünstungen aus dem Erdboden, dem Keller, den Wohnstätten zwangsweise in sich verarbeiten muß. Die Morgenluft ist also bedeutend unverbrauchter und reiner. Schon der Vogelflug zeigt uns in dieser Hinsicht manches Lehrreiche. Die Lerche schwingt sich am frühen Morgen singend und jubelnd in die Höhe, während die Tiefe sämtlich nach Eintritt der Dämmerung ihre Bewegungen hemmen und möglichst unbeweglich verharren, ganz im Gegensatz zu vielen Menschen, die auch nach angestrengter Arbeit erst abends zu richtigem Leben erwachen.

Daran ändern auch Tage mit Ausnahmewitterung und starker Morgenbewölkung, die sich erst allmählich zerteilt, nichts.

Die Morgenluft wird fernerhin von besonders im Hochgebirge auftretenden ultravioletten Strahlen in starkem Ausmaß beschienen, während die von der Mittagssonne durchwärmte Atmosphäre ein Uebermaß an ultraroten Wärmestrahlen enthält. Dieses Uebermaß am sonnigen Mittag ist aber für schwächliche Naturen keineswegs immer heilbringend.

Können wir nun diese Feststellungen für unser Leben und für unsere Gesundheit praktisch verwerten? Nicht jeder, der in seinem Beruf eingespannt ist, kann daraus die Folgerungen ziehen. Mancher wird aber doch seine Tagesarbeit und besonders den Zeitpunkt des Aufstehens so einrichten können, daß er nicht die wertvollsten Stunden, die Stunde der Morgendämmerung, der aufgehenden Sonne verschläft, und die Stunden der künstlichen Beleuchtung in überfüllten Räumen noch gewaltsam ausdehnt. Außerdem kommt, abgesehen von den Strahlungseinflüssen, daß nach erquickendem Schlaf unser Blut und unsere Gewebssäfte eine Zusammensetzung haben, die für jeden Außenreiz besonders empfindlich sind und uns daher helfen, die Heilstrahlen der Morgensonne voll auszunützen. Allerdings soll keinem dazu geraten werden, nach Nachtarbeit und spätem Zubettgehen nun den Schlaf noch weiter künstlich zu verkürzen. Der Uebermächtigte wird auf die Dauer auch die Segnungen der Morgenluft und Morgensonne nicht voll ausnützen können. Er muß also die notwendige Schlafzeit erreichen und sich deshalb den Morgengenuß dadurch erkaufen, daß er des Abends entsprechend früher schlafen geht. Allerdings braucht niemand jeder abendlichen Vergnügung ängstlich aus dem Wege zu gehen, da gelegentliche Ausnahmen natürlich niemals schaden.
Dr. Gottfried Fischer.

Gemeindeversammlung in der St. Johannisgemeinde

Gestern um 8 Uhr abends fand eine Gemeindeversammlung im Gemeindesaal der St. Johannisgemeinde statt. Die Versammlung wurde von Konsistorialrat Dietrich mit einem Gebet eröffnet und geleitet. Anwesend waren die Pastoren A. Doberstein, O. Lipski und das Kirchenkollegium. Die Gemeindemitglieder waren nicht sehr zahlreich vertreten.

Die Tagesordnung lautete: 1. Kassenrechenschaftsbericht, 2. Verlesung des Revisionsprotokolls und 3. Haushaltsvoranschlag für das laufende Jahr.

Herr Römer erstattete hierauf den Kassenbericht. Aus den Ausführungen ersehen wir, daß die Einnahmen sich auf 126 160,82 Zloty beliefen, die Ausgaben dagegen auf 132 619,19 Zloty. Es verblieb also ein Fehlbetrag von 6458,32 Zloty; da das Plussaldo vom Jahre 1933 6582,35 Zl. betrug, so blieb für den 31. Dezember 1934 der Kasse ein Restbetrag von 124,03 Zloty.

Außerdem lastet auf der Gemeinde eine Anleihe in Höhe von 10 000 Zloty sowie eine Schuld an die Firma Lopienscy in Warschau für Kerzenleuchter in Höhe von 5838,50 Zloty. Nach kurzen Erläuterungen wurde Herrn Römer der Dank für die mustergültige Führung der Geschäfte ausgesprochen und dem Kirchenkollegium Entlastung erteilt.

Für das kommende Jahr sieht der Voranschlag an Einnahmen 76 555, an Ausgaben 111 450 Zloty vor. Der Fehlbetrag soll durch Spendensammlungen und dergl. gedeckt werden. Der Voranschlag wurde einstimmig angenommen.

Für die Kinderbewahranstalt wurden im vorigen Jahre 7114,12 Zloty aufgebracht, verausgabt wurden 7112,71 Zloty.

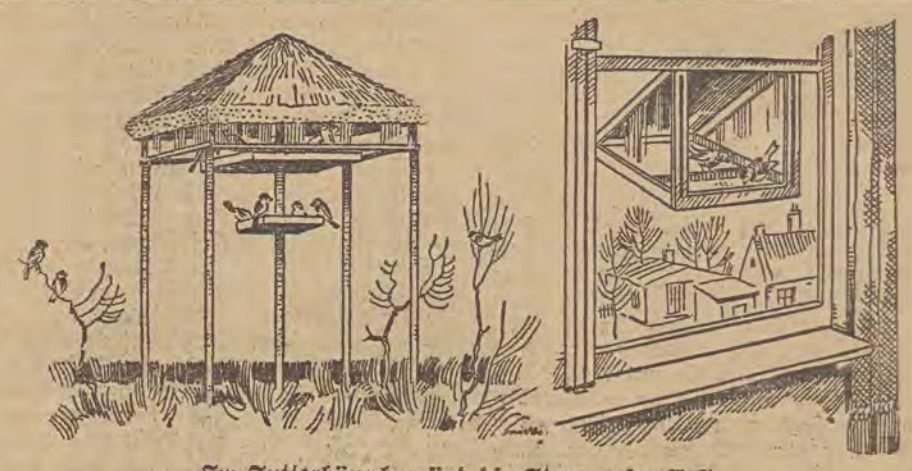
Herr Pastor Doberstein berichtete dann eingehend über das Greisenheim und Herr E. Geyer verlas den Rechenschaftsbericht für das verflossene Jahr. An Einnahmen wurden 42 722,80 Zloty gebucht, die Ausgaben beliefen sich auf 42 714,66 Zl. In den Jahren 1929—1934 wurden insgesamt für das Greisenheim 109 141,46 Zloty gesammelt. Pastor Doberstein empfahl nochmals das Greisenheim der Liebe der Gemeinde und dankte dem Komitee für die schwere, aufopfernde Arbeit.

Am 6. Februar l. J. wurden durch das Kirchenkollegium die Statuten für das Greisenheim ausgearbeitet, laut welchen das Greisenheim Eigentum der St. Johannisgemeinde ist, an dessen Spitze ein Komitee von zwei Pastoren und zehn Gemeindemitgliedern steht. Die Gemeindeversammlung nahm nach kurzer Aussprache die Statuten an. Folgende Herren wurde für drei Jahre vom Kollegium vorgeschlagen und von den Versammelten gewählt: Pastor A. Doberstein als Vorsitzender, Pastor O. Lipski als Vizevorsitzender, ferner E. Geyer, O. Herber, A. Lipski, M. Schwalbe, K. Janik, R. Römer, E. Ostermann, Fritsche, J. Wende. Außerdem besteht noch ein Damenkomitee.

Konsistorialrat Dietrich berichtete dann über die Jubiläumssommerkolonie für arme Kinder in Kaly. Für diesen Zweck wurden insgesamt 10 256,60 Zloty gesammelt, die Ausgaben beliefen sich auf 7035,95 Zl. Im vorigen Jahre wurde auch ein Jungfrauenerholungsheim ins Leben gerufen.

Für das Rußlandhilfswerk flossen im Jahre 1934 34 446,16 Zloty ein.

Zum Schluß wurde dem Kirchenkollegium nochmals der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Mit Gebet und Lied wurde die Versammlung geschlossen.
F. K.



Im Futterhäuschen sind die Stare unser Gast

Manch einer hat neidvoll an Schneetagen beobachtet, wie die Vögel zu des Nachbars Futterhäuschen ihren Zuzug hielten. Dabei ist es nicht schwer, solche kleine Futterstelle selbst herzurichten. Das Wichtigste beim Futterkästchen ist, daß es gegen Schnee- und Windverwehungen durch ein tief herabhängendes Dach geschützt ist. Für eine kleine Fensterkrippe nagelt man für die Rückseite einen Holzrahmen zusammen, der zur Beobachtung durch das Fenster offen bleibt. Auch bei den größeren Starhäuschen im Garten, Park oder Wald sollen die Hauptfutterstellen immer geschützt unter dem Dach liegen. Hier sehen wir einige kleine Modelle für solche Futterstellen, die, wie man sieht, auch ohne besonderes technisches Geschick gebaut werden können.

Um den neuen Eisenbahn-Fahrplan

Am Freitag um 11 Uhr findet im Gebäude des Lodzer Fabrikbahnhofs, im Sitzungssaal der Handels- und Betriebsabteilung, eine Sitzung statt, die der Besprechung des Sommerfahrplans der Eisenbahn gewidmet ist und zu der Vertreter der Bevölkerung, der Presse, der Industrie, des Handels usw. eingeladen werden. Der neue Fahrplan für den Personenverkehr soll möglichst erschöpfend behandelt werden.

Witz vom Tage

Bei Meiers ist der Dekorateur, um die Gardinen anzustecken. Frau Meier hält ihm eine lange Rede, wie sie es haben will. Da fragt Meiers Kurt, der zuhört:

„Mutti, sag' mal, hältst du eine Gardinenpredigt?"

Gespräch mit Pola Negri

Viele horchten auf, schreibt die DAZ., als die Zeitungen vor kurzem die Nachricht brachten, daß Pola Negri für einen Rota-Film in Berlin verpflichtet wurde. Noch erhöht wurde das Interesse dadurch, daß Willy Forst, dessen ausgezeichneter Regie wir so gute Filme zu verdanken haben, auch diesmal das Kommando haben wird.

Pola Negri! Vor einigen Jahren begann eine ganz große Laufbahn. Und die Künstlerin, die man nach einigem Hin und Her endlich einmal eine halbe Stunde zu ruhiger Unterhaltung neben sich sitzen hat, erzählt selbst:

Schon als kleines Mädchen von acht Jahren begann ein künstlerisches Exerzieren im zaristischen Ballett. Nach späterem dramaturgischem Studium kam das Engagement an das Warschauer Theater und erst achtzehnjährig der große Schritt vorwärts an das Deutsche Theater in Berlin. Nach vier künstlerisch wertvollen Jahren hier, rief Hollywood.

Dort lebt sie seitdem. Das wurde ihre zweite Heimat. Doch hat die Liebe zu dieser sie niemals ihr Vaterland Polen, das sie mit fünf Orden auszeichnete, vergessen lassen.

„Meine große Dankbarkeit gegen Deutschland, das die Wiege meiner Erfolge ist, hat mich mit besonderer Freude das jetzige Filmengagement annehmen lassen", sagt Pola Negri mit ihrer weichen, dunklen Stimme. Die hellen Augen gehen etwas müde in dem großen, stillen Raum umher. Der Widerschein der Sonne wandert in blassen Lichtern die Wände entlang und bleibt auf einem herrlichen mattrosa Apfelblütenzweig auf schmaler Spiegelkonsole liegen. Und sie spricht leise weiter:

„Ich lebe jetzt in dem Haus, das ich vor kurzem kaufte, und das Rudolf Valentino gehörte. Er war mein Verlobter und starb kurz vor unserer Heirat. In dem Haus „Am Berge" lebe ich inmitten der Erinnerungen an ihn. Von dort oben sehe ich weit über die in Millionen von Lichtern funkelnde Filmstadt. Es ist wohl die autoreichste Stadt der Welt. Doch bei mir oben ist's still. Und diese Stille wird seltener von Menschen, als von meinen vielen Hunden, die ich sehr liebe, unterbrochen. Da wir dort viel Polo spielen, habe ich auch einige kleine Pferde und reite viel."

„Jetzt mache ich jedes Jahr einen Film in Europa und einen in Amerika. Unser Leben kennt keine eigentliche Ruhe — so groß auch unsere Sehnsucht danach ist."

Als der Name Greta Garbo fällt, wird sie lebhaft.

„Ich habe Greta Garbo als erste damals ihre große Zukunft vorausgesagt und habe ihre ersten Anfänge mit durchlebt. Wir sind Freundinnen. Sind beide keine sehr lustigen Menschen. Wir nehmen es beide ernst mit unserer Kunst. Und darum gehe ich auch mit ganz besonderer Freude an meine neue Rolle in Berlin heran. Denn sie ist eine große und dankbare Aufgabe, und ich werde auch Gelegenheit haben, mein gesangliches Können dabei einzusetzen."

In einigen Tagen beginnen für die Künstlerin die Aufnahmen. Wenn man Pola Negri so vor sich sieht, mit dem ruhig-blassen Gesicht und den hellen, etwas schwermütigen Augen, ahnt man nichts von dem ungewöhnlichen Temperament, das in ihr steckt. Nur wer sie im Spiel sah, z. B. in dem stummen Film „Hotel Stadt Lemberg", weiß, daß kaum eine an dies Temperament heran kann. Durch ihre Erzählungen weiß man, daß dies Leben im künstlichen Licht der Scheinwerfer, das so viel Ruhm bringt, auch recht schwer ist — ein Leben der Parade.

„Ein Leben der Illusion", sagt die tiefe, warme Stimme der Filmkünstlerin.
Gert v. Trotha.

88 Geiger aus aller Welt nach Warschau

Am 3. März beginnt in Warschau aus Anlaß des 100. Geburtstags des Geigers Henryk Wieniawski ein internationaler Geiger-Wettbewerb. Von 160 Bewerbern wurden 88 zugelassen, und zwar aus folgenden Ländern: Polen, Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Tschecho-Slowakei, Schweiz, Bulgarien, Südslawien, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Rumänien, Estland, Lettland, Griechenland. Ferner wurde die russische Emigration aus Paris zugelassen. Die Geiger dürfen nicht älter als 30 Jahre sein. Das Preisgericht bilden u. a.: Georg Kulenkampf, Jeno von Huban, Arrigo Serato, Jaques Thibaud.

Das Museum der Millionäre

In New York ist ein Museum der Selfmademen eröffnet worden. Es ist den Millionären gewidmet, die sich von ganz unten heraufgearbeitet und Ruhm und Reichtum gewonnen haben. Das Museum ist mit den Bildern der reichen Männer und mit den Reliquien ihres Aufstiegs angefüllt. Für Edison ist ein ganzer Saal eingerichtet. In der Mitte dieses Saales liegt auf einem Marmorblock ein Exemplar der Eisenbahnzeitung, die er als 13jähriger Junge gedruckt und herausgegeben hat.

Das interessanteste Stück des Museums sind die Hörner eines Stiers, die der Fleischkönig von Chikago, Patterson, gestiftet hat. Als Patterson, ein Waisenknabe, 15 Jahre alt war, bettelte er in der Nähe des Schlachthofes von Chikago. Ein wildgewordener Stier brach aus und stürzte auf die Straße, wo der zukünftige Millionär stand. Patterson trat dem Stier entgegen, ergriff ihn bei den Hörnern und zwang ihn in die Knie. Dafür bekam er von dem Eigentümer des Stieres eine Geldsumme ausgehändigt, die er nicht vergeudete. „Er hatte die hübsche Idee", sagt die Inschrift in dem Museum, „für das Geld zwei Kälber zu kaufen. Das war der Ursprung seines Glücks. 1905 besaß er schon eine Herde von 10 000 Köpfen. Patterson hatte mit dem Stier zugleich das Glück bei den Hörnern gefaßt."

Die Wechselproteste im Januar

a. Aus der statistischen Zusammenstellung der Wechselproteste im Monat Januar geht hervor, daß in den Lodzer Notariatskanzleien im vergangenen Monat 17 784 Wechsel auf die Summe von 2 437 376 Zloty zu Protest gegeben wurden. Im Vergleich zum Dezember ist ein geringes Ansteigen der Wechselproteste zu verzeichnen. Im ganzen Lodzer Gerichtsbezirk wurden im Januar 19 574 Wechsel auf die Summe von 2 678 952 Zloty zu Protest gegeben. Vor Anfertigung des Protestes wurden 6047 Wechsel auf die Summe von 836 133 Zloty eingelöst.

Für Freiabonnements

Gestern sind uns wieder einige freundliche Gaben für diese unsere Sammlung zugegangen, für die wir den lieben Volksgenossen im Namen der Bedachten herzlichst danken. Es spendeten:

die Firma W—r u. F—r, Januarbeitrag	Zl. 4,—
K. u. D., Februarbeitrag	„ 1,50
Herr M—r	„ 1,—
Herr O. Sch.	„ 0,50
Zusammen	Zl. 7.—

a. **Lebensmüde.** In seiner Wohnung in der Wrzesnienskastraße 4 unternahm der 22jährige arbeitslose Stanislaw Wasilewski einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Messer zwei Stiche in die Brust versetzte. Der lebensmüde junge Mann wurde von Hauseinwohnern in einer großen Blutlache bewußtlos aufgefunden und sodann von der herbeigerufenen Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft.

a. **Diebstähle.** In das Fabriklager von Fabjan Rozengarten, Cegielnianastr. 30, drangen gestern nacht Diebe ein und raubten 400 Kilo Seidengarn im Werte von 6000 Zloty. — Ein zweiter bedeutender Einbruchsdiebstahl wurde in das Schuhgeschäft von Abram Rotman, Mielezarskastr. 33, verübt, wo den Dieben Schuhe im Werte von 5500 Zloty in die Hände fielen. — Aus der Wohnung der Ruba Henberg, Poludniowastraße 40, stahlen unbekannte Diebe verschiedene Sachen im Werte von 1500 Zloty.

Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung).

In Freud und Leid.

Durch Freud und Leid geht fast jedermann. Da gibt es Höhepunkte von Freud und Leid. Solche Höhepunkte werden in einer Reihe von Lichtbildern aufgewiesen, die Unterzeichneter heute zum ersten Male um ½7 Uhr abends im Zubardzer Bethaus, Sierakowskistraße 3, zeigen will. Zugleich wird uns da gezeigt, wie Freud und Leid durch die Macht christlichen Glaubens verklärt werden. Zu diesem Vortrag ladet freundlich ein

Pastor G. Schedler.

Aus den Gerichtssälen

a. **Wegen Mordversuchs an der Frau verurteilt.** Die Eheleute Demin, wohnhaft Kontna 37, gingen im Sommer vorigen Jahres auseinander. Der Grund war die Trunksucht des Mannes. Am 9. August wartete der Mann auf die Frau vor der Fabrik, als diese aus der Arbeit kam. Er trat an sie heran und versuchte sie zu überreden, daß sie wieder zu ihm zurückkäme. Die Eheleute gingen bis nach Chojny zusammen. Als Demin sah, daß sich die Frau nicht überreden lasse, zog er ein Bajonett hervor und versetzte seiner Frau zwei Stiche in den Rücken. Die Frau wurde von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft, während der Mann unter Anklage des Mordversuchs gestellt wurde.

Gestern hatte sich Juljan Demin vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Er sagte aus, daß er die Frau nicht töten, sondern sie nur einschüchtern wollte. Die Frau, die als Zeuge vernommen wurde, sagte aus, daß sie gegen ihren Mann nichts habe und jetzt wieder mit ihm zusammenlebe. Das Urteil für Demin lautete auf 2 Jahre Gefängnis mit 5jähriger Bewährungsfrist.

Ankündigungen

Wie jedes Jahr wird auch diesmal das Hauptereignis der Saison der „Bunte Abend" des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde sein. Erstklassige Darbietungen, gute Musik und allerhand Kurzweil werden dafür Sorge tragen, daß die Besucher voll und ganz zufriedengestellt werden. Das Lokal des Trinitatis-Vereins ist für derartige Veranstaltungen besonders entsprechend, denn es bietet der größten Besucherzahl eine bequeme Unterkunft und selbstverständlich gleichzeitig zwanglose Unterhaltung. Es muß daher heute bereits auf diese bevorstehende Veranstaltung hingewiesen werden. Alle näheren Details folgen in den nächsten Tagen.

Ev.luth. Frauenverein der St. Johannisgemeinde. Man schreibt uns: Am Donnerstag veranstaltet unser Verein einen Unterhaltungsnachmittag. Das Vergnügungskomitee hat ein lustiges Programm mit Ueberraschungen vorbereitet. Bei Kaffee und Kuchen wollen wir wieder ein paar nette Stunden verbringen. Hoffentlich finden sich recht viele Gäste ein. Ganz besonders möchten wir auch unsere passiven Mitglieder auf den Nachmittag aufmerksam machen; wir würden uns sehr freuen, recht viele zu begrüßen.

Die Jugend von Lodz machen wir hierdurch aufmerksam, daß der Reichswart des Jugendbundverbandes für EC. für Deutschland, Herr Johannes Weber, heute abend 7,30 Uhr im Saale Kopernikastr. 8 einen Vortrag über das Thema: „Vom Geheimnis eines neuen Lebens" halten wird. Jedermann, insbesondere die Jugend, ist herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Aus der Umgegend

Ruda Pabianicka

Konzert und Märchenaufführung

sl. Am Sonntag trat im Lokal des KGV Rokicie das Balalajka-Orchester unter Leitung des Herrn Eugen Türner auf. Es hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Herr Pastor Zander begrüßte das Publikum und hielt einen längeren Vortrag über die Geschichte der Musik. Hierauf begann das Programm. Im zweiten Teil der Vortragsfolge führten Kinder der Rudaer Sonntagsschule unter der Leitung ihrer unermüdlichen Helferin Frl. Hedwig Vogelsang das Märchen „Das Erwachen der Blumen" auf. Flottes Spiel und sicheres Beherrschen der manchmal ziemlich langen Rollen waren Beweis für die auf das Einstudieren verwendete Mühe und Sorgfalt. Besonders gut spielten die „Obereispolizisten", sowie der Waldgeist mit seinen Gehilfen. Der Schneeball sah allerliebst aus; wunderschön waren die Tänze der Elfen und Schneeflocken. Stürmischer Beifall belohnte die kleinen Künstler. Für das leibliche Wohl sorgte ein gutversehenes Büfett des Rudaer Frauenvereins. Außerdem fand eine Verlosung von verschiedenen Handarbeiten statt, welche 36,60 Zl. brachte. Zum Schluß dankte in kurzen Worten Herr Kirchenvorsteher Rudolf Schiele dem Publikum, sowie allen großen und kleinen Mitwirkenden.

Alexandrow

Vom „Immanuel"-Verein

Am Sonnabend beging der Ev.-luth. KGV „Immanuel" sein 48. Stiftungsfest in den Räumen des „Polyhymnia"-Vereins. Schon lange vor Beginn war der Saal überfüllt. Das Fest fand an gedeckten Tischen statt. Eingeleitet wurde es vom gemischten Chor mit dem Liede „Freuet euch des Herrn" von Palmer unter der Leitung des Dirigenten Herrn Hermann Tepper, woran sich die Ansprache des Präses des Vereins, Herrn Pastor Julius Buse, schloß. Sodann wartete der Männerchor des Vereins mit dem Liede „Gott grüße dich" auf. Auch gab der Posaunenchor einige Stücke zum besten, und zwar: „Abenddämmerung" und „Dichter und Bauer". Die Vorträge „Kutscher Bomke" und „Nach Brasilien" erweckten viel Heiterkeit. Der gemischte Chor trug die Lieder „Ihr lieben Vögelein" und „Der Alpenhirt" vor. Es folgte, vorgenommen von Herrn Pastor Buse, sowie vom 1. Vorsitzenden, Herrn Waldemar Greßlich, die Auszeichnung der fleißigsten Mitglieder, und zwar der Chormitglieder Frl. Pauline Pögel, Frl. Linda Riske, Martha Salin, Otto Müller, Oskar Kurtz und Karl Schneider, sowie der Posaunisten Alfred Rimpel, Alfred Müller, Edmund Kurtz, Alfred Hirsch, Gerhard Fröscher, Robert Benke, Adolf Frede, Karl Schneider, Reinhold Fröscher. Der Posaunenchor brachte die Stücke „Zur Feier des Tages" und „Vom Rhein bis zur Donau". Der einaktige Schwank „Das süße Mädel" gefiel allgemein. An den Aufführungen beteiligten sich folgende Personen: Damen: A. Hadrian, L. Riske, H. Hadrian, L. Wiesner, G. Hundt; Herren: M. Friedrich, G. Kapecki, O. August, K. Schneider, G. Maschner. Auf Aufforderung des 1. Vorstandes, Herrn Waldemar Greßlich, wurden gemeinsam deutsche Volkslieder gesungen aus dem Liederbüchlein des Deutschen Volksverbandes, die allgemein gut gefielen. Auch müssen die Ansprachen der Herren Artur Geißler und Lehrer Edmund Bloch erwähnt werden, in denen hervorgehoben wurde, daß die Stärke in unserem deutschen Volkstum liegt. Wir wollen immer mehr zusammenhalten und die alten deutschen Volkslieder mehr pflegen. Mit einem Vortrag und Posaunenspiel fand dann die schöne Feier ihren Abschluß.



Deutscher Schul- und Bildungsverein

Petrikauer Straße 111.

Wochenplan

Mittwoch, den 13. Februar, 20,15 Uhr,
im Heim, Petrikauer Straße 111:
Singkreis.

Donnerstag, den 14. Februar, 17 Uhr,
im Vereinslokal Zgierska 162:
Märchenstunde.

Freitag, den 15. Februar, 20,30 Uhr
im Heim, Petrikauer Straße 111,
Vortrag: **Oberstudienrat Beyl-Danzig — „Geschichte und Sinn des preußischen Staatsgedankens".**

„Geschichte und Sinn des preußischen Staatsgedankens"

Am Freitag Vortrag im SBV.

Am Freitag, den 15. d. M., abends 20,30 Uhr, hält im Heim des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins Oberstudienrat Beyl-Danzig über das Thema „Geschichte und Sinn des preußischen Staatsgedankens" einen Vortrag.

Es muß zu außerordentlich interessanten Folgerungen führen, wenn man die Geschichte des Deutschen Reiches unter diesem Gesichtswinkel zu betrachten versucht. Der Vortragende will die Auswirkungen dieser preußischen Idee durch die Zeiten der deutschen Geschichte verfolgen und ihre bodenbereitende Kraft aufzeigen.

Es sei hiermit schon heute auf diesen Vortrag hingewiesen.

Vergeßt die Kettenhunde nicht!



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[35

Werner Olden fuhr ihn ärgerlich an:

„Ich besaß früher sechs Taler. Den einen trug ich an der Uhrkette — er wurde mir im Messegedränge am Main-Kai gestohlen. Der jetzige Besitzer ist also wohl der Dieb. Er wird jedenfalls angeben müssen, woher er den Taler hat."

Er wollte schon nach dem Hörer des Telephons greifen.

„Haben Sie es aber eilig!"

Spöttisch rief es der Besucher und meinte kopfschüttelnd:

„Sie handeln wirklich zu impulsiv, Herr Olden! Das erschwert leider unser Geschäft. Denn ein Geschäft wollte ich Ihnen vorschlagen. Kurz und gut — ich wollte Ihnen den sechsten Taler besorgen und Ihnen dann das große Geheimnis der sechs Taler entschleiern. Die bergen nämlich ein großes Geheimnis. Aber für nichts ist nichts, und ohne meine Hilfe dürfte Ihnen die Lösung schwerfallen, ohne meine Hilfe und ohne den sechsten Taler. Der gerade ist mit ausschlaggebend. Der gerade ist mit der wichtigste."

Werner Olden versetzte scharf:

„Sie haben nur irgendeinen Schwindel mit mir vor. Ich falle aber auf nichts herein."

Merten seufzte ergeben.

„Schade um die schöne, kostbare Zeit, die wir verplempern." — Er wurde lebhaft.

„Ich will nichts weiter von Ihnen als eine verhältnismäßig geringe Belohnung — vielleicht fünftausend Mark —, nachdem ich Ihnen zu einem rechtmäßigen, jetzt brachliegenden Vermögen verholfen habe."

Werner Olden schüttelte den Kopf.

„Was bezwecken Sie nur mit dem Mumpitz? Ihre bisherigen, um bestimmte Erklärungen geschickt herumgehenden Redereien riechen stark nach Bauernfängerei."

Donata, die sich bis jetzt noch nicht eingemischt hatte, rief ärgerlich:

„Redde Se doch net soviel Stuß — de Sprach is doch zur Verständigung da."

Der Besucher nickte.

„Sehr richtig! Deshalb will ich Ihnen eine kleine Geschichte aus meiner Jugend erzählen. Neunzehn war ich damals und in einer Buchhandlung am Dom angestellt, die längst nicht mehr existiert. Ich hatte einen Großvater. Ein lieber, uralter Mann war er und seines Zeichens Graveur. Er verstand sein Handwerk noch im Alter wie kaum ein zweiter. Jedenfalls hatte er ein Leben voll Fleiß und Arbeit hinter sich. Meine Eltern waren früh gestorben, und ich wohnte mit dem Großvater zusammen hinter der Schmiedstube, so genannt, weil einst die Zunft der Schmiede hier ihre Zusammenkünfte abgehalten. Ich war ein Altstadtkind, dort in allen Gassen daheim, und noch heute fühle ich mich nur in der Altstadt wohl."

Werner Olden hatte ihn anfangs unterbrechen wollen, doch das Wort „Graveur" verhinderte ihn daran. Jetzt erst war seine Aufmerksamkeit richtig bei der Sache.

Erich Merten fuhr nach kurzer Pause fort:

„Also Großvater war ein geschickter Graveur, und die vornehmsten Bürger gaben ihm Aufträge. In wie viele Trauringe Alt-Frankfurter Patrizier hat er die Initialen eingraviert, und in wieviel Schmuck- und Silberbestecksstücke! Er hat noch als alter Mann tüchtig geschafft und erzählte mir manchmal Vorkommnisse aus seinem langen Leben, die meist mit seinem Beruf zusammenhingen. So erzählte er mir gelegentlich: Als er noch jung war und unverheiratet gewesen, hätte er einmal einen sehr sonderbaren Kunden gehabt. Er hätte gerade beim Frühstück gesessen, als ein älterer Herr zu ihm gekommen wäre, dessen böser, harter Gesichtsausdruck ihm besonders aufgefallen sei. Der Herr brachte ihm Arbeit. Und während man sich darüber besprach, mußte mein Großvater auf Geheiß des Fremden das Zimmer verriegeln, was er nur ungern getan, weil ihm die Bitte sehr sonderbar vorkam. Der Fremde hielt sich ziemlich lange bei meinem Großvater auf, doch nachdem er gegangen, hatte Großvater die Aussicht auf eine sehr gute Einnahme. Auf seinem Schreibtisch aber lagen sechs Taler, die keinen Kurswert mehr hatten. Großvater schmunzelte noch in der Erinnerung: Eine nette und eigenartige Arbeit hatte ich bekommen. Mein Auftraggeber war allerdings ein etwas sonderbarer Herr, aber das ging mich ja schließlich nichts an!"

Erich Merten lächelte.

„So hochdeutsch wußte Großvater natürlich nicht zu reden, denn er war ein echter alter Frankfurter."

Er erhob sich.

„So, Herr und Fräulein Olden, das, was ich Ihnen eben von meinem Großvater und dem Fremden mit den sechs Talern erzählte, war nur eine Art Vorspiel zu dem Stück von Ihren Erb- und Rätseltalern. Wenn ich mich jetzt noch entfernen soll, werde ich es sofort tun, so ungern ich auch auf ein Geschäft mit Ihnen verzichten würde, Herr Olden. Ich bitte freundlichst um Ihre Entscheidung."

Der hatte ganz nachdenkliche Augen und sah seine Tochter an.

„Was meinst du zu der Geschichte, Kind?"

Donatas Gesicht war blaß vor Erregung.

„Ich meine, Vater, es muß etwas Wahres an der Geschichte sein. So was saugt man sich nicht aus den Fingern."

„Wozu auch?" warf Merten ein. „Was hätte ich denn davon, Ihnen ein Märchen aufzubinden?!"

Er zuckte die Achseln.

„Ich bin in meinem Leben immer gern auf Seitenstraßen gegangen und vielleicht mit Vorsicht zu genießen. Aber mir liegt daran, zu Geld zu kommen — die Gelegenheit dazu ist heutzutage sehr karg, und man muß sie nützen, wenn sie sich bietet. Erst beabsichtigte ich, das Geschäft allein zu machen, aber die Taler sind wieder zu Ihnen zurückgekehrt."

Unpolitisches aus Polen

Die Chorzower Milliarden-Erbschaft ins Wasser gefallen

Die Klage gegen die Bischöfliche Kurie Breslau abgewiesen

Vor dem Landgericht Beuthen wurde der Prozeß der Chorzower Erben gegen die Bischöfliche Kurie Breslau entschieden. Die Kläger wurden abgewiesen und haben die Gerichtskosten zu tragen.

Damit ist der Abschluß eines Prozesses erreicht, der sich seit Jahrzehnten hinzieht. Wir haben vor kurzem über diesen Monstreprozeß berichtet. Die Erben der Chorzower Grundbesitzer Bistyga, Orlinski und Roncoszek, auf deren Feldern am Redenberg bei Chorzow um 1800 der Fundschacht errichtet wurde, aus dem sich später die Hedwigsgrube entwickelte, hatten die Beschöfliche Kurie in Breslau um die Zahlung ihrer Förderanteile verklagt. Besonders optimistisch veranlagte Erben sprachen von Millionen, ja sogar Milliarden, die ihnen aus der Erbschaft zufallen würden. Für viele von ihnen war dieser Prozeß die große Hoffnung ihres Lebens.

Noch im Jahre 1933 brachten die etwa 400 Erben, denen es zum größten Teil materiell durchaus nicht gut geht, zusammen ungefähr 20 000 Zloty auf, um den Prozeß durchfechten zu können. Es hatten sich allerdings schon damals Stimmen gefunden, die den Prozeß als aussichtslos erklärten.

Jetzt sind viele Oberschlesier um eine Hoffnung ärmer geworden.

Die Juden in Ostpolen

Wir lesen im „Wieczór Warszawski“: „Das Statistische Hauptamt hat die Ergebnisse der Volkszählung bearbeitet, die am 9. Dezember 1931 durchgeführt wurde. Diese Ergebnisse werden nach Kreisen und Städten veröffentlicht, soweit sie zusammengefaßt sind.

Wie die Volkszählung ergeben hat, besaß die Stadt Brzesć am Bug im Jahre 1931 48 385 Einwohner, davon 21 440 Juden, 8769 Russen, 17 797 Polen. Als Muttersprache wurde angegeben: von 21 315 Personen die jüdische, von 20 595 die polnische, von 1327 die weißrussische und von 2575 die russische. Außerdem gaben 2107 Personen als ihre Muttersprache eine ganz merkwürdige Sprache an, die auf den Zählungsbogen als „hiesige Sprache“ figuriert. Wie man sieht, bilden die Juden fast die Hälfte der Einwohnerschaft von Brzesć, die Polen weit weniger als die Hälfte.

Im Kreise Brzesć (ohne die Stadt Brzesć) gab es in den Städten 5715 Einwohner, davon 5083 Juden. In den Städtchen dieses Kreises bilden also die Juden 95 Prozent der Gesamtbevölkerung. Polen gab es nur 421 und Weißrussen 14. In den Dörfern des Kreises Brzesć wohnten 161 827 Personen, davon 9757 Juden, 126 694 Orthodoxe und 24 851 Katholiken. Die Einwohner des Kreises Brzesć gaben als ihre Muttersprache an: 29 232 die polnische, 17 533 die ukrainische, 15 681 die weißrussische, 5697 die jüdische und 92 926 die „hiesige“.

Aus der Wojewodschaft Polesien liegen die Gesamtergebnisse aus dem Kreise Luminiec vor. In den Städtchen dieses Kreises wohnten 6898 Personen, davon 2052 Juden, 2950 Polen und 3375 Personen, die die „hiesige“ Sprache beherrschen. In den Dörfern dieses Kreises zählte man 99 695 Einwohner, darunter: 14 585 Polen, 5759 Juden, 2783 Weißrussen, 1343 Russen, 1834 Polen und 7483 „Hiesige“. Von 106 685 Einwohnern in den ländlichen Gemeinden des erwähnten Kreises waren 77 841 „Hiesige“, 16 618 Polen, 4603 Juden, 3363 Weißrussen, 2606 Ukrainer und 1114 Russen.

Die Sterblichkeit steigt

Das Zweiwochenblatt „Der Mensch in Polen“ macht auf die bedrohliche Zunahme der Sterblichkeit in Polen im Jahre 1934 aufmerksam.

Die Sterblichkeit ist in allen Teilgebieten Polens groß. In den Zentralwojewodschaften stieg sie vom Jahre 1933 bis 1934 von 11,4 auf 11,8 auf 1000, in den östlichen von 10,8 auf 17,9, in den westlichen von 11,8 auf 12, in den südlichen dagegen von 12,2 auf 15,2. Noch stärker ist die Sterblichkeit unter den Säuglingen gestiegen. In den Zentralwojewodschaften sind die Ziffern folgende: 11,3—15,1, in den östlichen 10,5 — 21,3, in den westlichen 13,8 — 17,2, in den südlichen 11,9 — 19,7. Die Sterblichkeit unter den Säuglingen stieg in den südlichen Wojewodschaften fast um das Doppelte, in den östlichen um mehr als das Doppelte.

Zwei Todesurteile

In einer Kolonie bei Lublin wurde seinerzeit eine Familie von 7 Personen ermodet. Wie die Untersuchung feststellte, hatte diesen Mord der eigene Sohn des ermordeten Bauernehepaares angezettelt. Zwei von ihm bestellte Männer ermordeten die ganze Familie. Das Gericht in Lublin verurteilte den Sohn zu lebenslänglichem Zuchthaus, die beiden Mörder zum Tode .

Geschäftliche Mitteilungen

Morgens, wenn man's besonders eilig hat, frühstücke man die infolge ihrer einfachsten Zubereitungsweise sofort trinkfertige Ovomaltine. Sie stärkt uns für die Mühen des Tages und schmeckt vorzüglich, ohne den Magen zu belasten, wie eine besonders reichliche Mahlzeit es sonst zu tun pflegt.

Heiteres Allerlei

„Wenn ich nur wüßte, ob sie mich bloß wegen meiner guten Stellung nimmt, oder ob sie mich wirklich liebt!“

„Lieber Freund, das werden Sie schon nach der Hochzeit allmählich merken.“

*

Das übertroffene Glück. Im Unterkunftshaus berichtet ein Tourist, daß ihm beim Aufstieg das Glück hold gewesen sei; denn er konnte, wenn auch natürlich aus ziemlicher Entfernung, einige Gemsen mit seiner Kamera festhalten.

Da rührt sich auch schon ein anderer Alpenwanderer, der zwar jetzt, wie er sagt, zum ersten Male unsere „göttliche Bergwelt“ kennen lerne, gleichwohl aber doch schon das Glück gehabt habe, gleich ein „janzes Rudel Jemsen“ — und er weist auch sogleich das Lichtbild vor — aus nächster Nähe aufzunehmen. Und der Hütejunge sei „ooch gleich dabei jewesen“.

*

„Na, hören Sie mal, ich habe Sie vom Ertrinken gerettet, und Sie bieten mir 50 Groschen an!“

„Ach, Sie haben ja keine Ahnung, wie wenig das Leben wert ist!“

*

Entschuldigung. „Sie haben auf dem verbotenen Wege die Försterfrau angefallen und beraubt! Wie kamen Sie dazu?“

„Ich wußte nicht, daß das ein verbotener Weg ist!“

Neutrales Brunnenland in der Wüste

Wie stets ist der Gothaer Almanach voll von interessanten Mitteilungen. Man erfährt, daß der Kongostaat, der jetzt die belgische Kongo-Kolonie ist, bereits 4466 Kilometer Eisenbahn hat und über 6900 Kilometer Telegraphendrähte sowie über 6700 Kilometer Telephonlinien verfügt. Für die weitere Nachrichtenübermittlung auf dem gewaltigen Gebiet, das sich vom Atlantischen Ozean bis zu den zentralafrikanischen Seen erstreckt und beinahe zweieinhalb Millionen Quadratkilometer umfaßt, dienen 27 drahtlose Stationen.

Neue Siedlung im Ozean

Die kleinen brasilianischen Inseln, die der südamerikanischen Ostküste vorgelagert sind und Penedos Sao Paolo e Sao Pedro genannt werden, im ganzen zwanzig kleine Felseneilande, die eineinhalb Hektar groß sind und jahrhundertelang unbewohnt waren, sind jetzt besiedelt worden. Fischer und Leuchtturmwärter bilden die Bevölkerung. Größer ist schon die im Kanal von Jamaika fünf Quadratkilometer umfassende Insel Navassa, die zu den Vereinigten Staaten von Amerika gehört, aber auch nur einen Leuchtturm und eine Funkstation besitzt. Gleichfalls mit einem Leuchtturm ist die kleine Insel Rocador in der Caraibischen See ausgerüstet. Die Insel war lange Zeit zwischen Nicaragua und Columbien streitig. Die Amerikaner haben sich den Besitz gesichert, doch haben sie Kolumbien Fischereirechte in den Gewässern von Roncador eingeräumt.

Ueberall auf der ganzen Welt gibt es noch strittige Grenzen. Man bemüht sich jedoch, durch Schaffung neutraler Zonen Streitigkeiten aus der Welt zu schaffen. So hat man zwischen Arabien, das unter der Herrschaft König Ibn Sauds steht, und zwischen dem Irak ein neutrales Territorium geschaffen, in dem beide Staaten die gleichen Rechte haben. Dieser Wüstenstreifen hat dadurch eine große Bedeutug, daß eine große Anzahl von Brunnen auf seinem Gebiet liegen. Das Gebiet ist immerhin so groß wie Anhalt und Braunschweig zusammen, aber nicht besiedelt, sondern nur von nomadisierenden Beduinenstämmen bewohnt.

Die tapferen Tuwas

Einer der interessantesten Kleinstaaten Asiens ist die von der Mongolei abgetrennte Volksrepublik Tuwa, die an den Bergen des Tannu-Ola errichtet worden ist. Die Tuwas gehörten zu den Zeiten des chinesischen Kaiserreiches zur Mongolei und unterstanden dem Befehl eines chinesischen Bannergenerals. Bei der chinesischen Revolution 1912 erklärten sie sich unabhängig. Im Weltkrieg, im Herbst 1914, besetzten die Russen das Gebiet und verleibten es dem Zarenreich ein. Die Chinesen nahmen es jedoch im Kampf gegen die Sowjets wieder in Besitz. Der kleine kriegerische Volksstamm jedoch verstand seine Unabhängigkeit wiederzugewinnen und sowohl Chinesen wie Russen und Mongolen mußten die Unabhängigkeit Tuwas anerkennen. 12 000 Russen, die sich in den einzelnen Dörfern unter den Tuwas angesiedelt haben, bilden eine eigene Gemeinschaft, die jedoch nur in der inneren Verwaltung autonom ist. Mit der Mongolei sind die Tuwas durch einen Freundschaftsvertrag verbunden.

Souveräner Ritter-Orden

Auch in Europa gibt es noch eigenartige souveräne Gebilde. Der souveräne Orden der Maltheserritter, der 3500 Mitglieder zählt, hat in Rom noch einen Fürst-Großmeister, die Altezza Eminentissime tituliert wird. Den Stuhl des Fürstlichen Großmeisters nimmt der Fra Ludovico Chigi della Rovere-Albani ein, der heute noch in Oesterreich, Frankreich, Rumänien, in Ungarn und am Heiligen Stuhl eigene Vertretungen unterhält. In Deutschland hat der Orden noch zwei Provinzen.

Seeräuber als Perlenfischer

Wenig bekannt dürfte sein, daß es noch einen Staat gibt, der ganz offiziell als Seeräuberstaat anerkannt ist. Es handelt sich um die Fürsten der Piratenküste am Persischen Golf. Sechs dieser Seeräuberstaaten haben sich verbunden und unter die Oberhoheit des anglo-indischen Kaiserreichs gestellt. Die Seeräuberei haben sie allerdings offiziell aufgegeben — weil sie als lohnenderes Gewerbe die Perlenfischerei betreiben. 900 Segelschiffe üben an der Küste und an den Inseln unter der weißen Flagge mit dem roten Viereck, die einst als Piratenflagge gefürchtet war, jetzt die Perlenfischerei aus. Nur ein Handwerk hat sich erhalten, das an die kriegerischen Zeiten von ehemals erinnert. Arabische Waffenschmiede fabrizieren noch in der Hauptstadt Tschardskija Schwerter und Dolche von vorzüglicher Arbeit, die eine große Rolle in der Ausfuhr neben den Perlen spielen.

Donata verteidigt ihr Glück

ROMAN VON ANNY V. PANHUYS.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[36

Er bekannte offen:

„Ich wollte allerdings versuchen, die Taler nochmals in meinen Besitz zu bringen. Aber dergleichen ist immer ein Risiko, und wenn's wahrscheinlich auch gelungen wäre, hätte ich weiterhin noch sehr schwere Arbeit. Außerdem liegt alles weit zurück — wer weiß, ob man noch was findet.“

„Was findet?“ fragte Donata. „Mann, reden Sie doch nicht so gewunden, daraus wird ja kein Mensch klug.“

„Sollen Sie ja auch nicht, Fräulein Olden, ehe mir Ihr Vater das Versprechen gegeben hat, die Polizei aus dem Spiel zu lassen und mir fünftausend Mark zu geben, wenn er durch mich zu so viel kommt, daß die Summe dagegen gar nicht mehr besonders hoch erscheint.“

Werner Olden nickte. Er spürte auch Erregung. Bis in die Fingerspitzen spürte er sie.

„Also gut, ich verspreche Ihnen, die Polizei aus dem Spiel zu lassen — und so weiter. Ich werde mein Wort bestimmt halten, auch...“

Er brach ab, und der andere ergänzte lächelnd:

„Auch einem Gauner gegenüber — wollten Sie wahrscheinlich sagen. Doch gut — ich habe Ihr Wort. Also, Herr Olden, ich kann Ihnen das Rätsel der Taler lösen. Als Großvater nämlich zu alt war und etwas kindisch wurde, verriet er mir ein paar Tage vor seinem Tod, auf welche Weise man die Inschriften der Taler lesen müsse, um Sinn hineinzubringen, und verriet mir auch, daß sein Auftraggeber ein reicher Bornheimer gewesen, ein Juwelenhändler namens Olden, der eine Mordswut auf seine schöne, junge Frau gehabt, die er auf sonderbare Weise enterbt hätte.“

Jetzt fing Werner Olden erst an, richtig zu verstehen.

Der elegante Herr Merten lächelte.

„Als Tobias Olden in der Bornheimer Spillingsgasse gestorben war, hinterließ er außer dem Haus, das ja erfreulicherweise bis jetzt im Besitz der Familie geblieben ist, und außer dem Hausrat nichts weiter als sechs Silbertaler mit abgeschliffener Rückseite und verständnislosen Gravierungen. Seine Frau hat sich anscheinend nicht weiter um die Taler gekümmert, ebensowenig sein Sohn. Großvater hat ein bißchen geschnüffelt und gemerkt: die beiden ahnten nicht, was er vor langen Jahren auf die Rückseite der Taler hatte eingravieren müssen. Als Großvater starb, waren Sie, Herr Olden, schon lange verheiratet — Großvater starb mit neunundneunzig Jahren. Ich habe dann manchmal hierher geäugt und gemerkt: auch Sie wußten nicht um das Geheimnis der Taler, sonst hätten Sie sich wohl nicht als schlichter Musiklehrer durchs Leben schlagen brauchen. Ich brachte auch heraus, daß Sie die Taler noch besaßen. Den Taler von der Uhrkette knipste ich selbst Ihnen ab im Messegedränge. In solchen Dingen bin ich nicht gerade ungeschickt. Leider nützte mir gerade der Taler wenig — auf ihm stand nicht, wo die Hinterlassenschaft des Tobias Olden zu suchen wäre.

Um das herauszubekommen, dazu brauchte ich noch die anderen Taler. Ich tauchte vor einem halben Jahr, nachdem ich Sie hatte fortgehen sehen, als Münzensammler bei Ihrer Frau auf — natürlich in Verkleidung. Sagte dreist, ich hätte gehört, Sie hätten alte Taler zu verkaufen, und das wäre meine Spezialität. Ihre Frau erwiderte kurz: Die Taler sind nicht verkäuflich! Aber ich hatte dadurch die Gewißheit erlangt: die Taler befanden sich noch in Ihrem Besitz.“

Er zuckte die Achseln.

„Wozu noch weiter erzählen, Herr Olden! Jetzt bin ich gekommen, um Ihnen für eine Bagatelle, sogar erst nach Erfolg zahlbar, zu helfen, die Erbschaft anzutreten, die Ihrer Großmutter und Ihren Eltern verlorengegangen ist.“

Donatas Augen blitzten.

„Sie haben Vaters Wort — nun los! Jetzt haben Sie uns alles genügend und glaubhaft klingend erklärt. Wenn's nicht stimmt oder Sie sonst etwas vor haben, müßten Sie schon ein ganz schlimmer Halunke sein.“

Erich Merten lachte.

„Sorgen Sie dafür, daß wir nicht gestört werden, und holen Sie Ihre fünf Taler. Den sechsten habe ich bei mir.“

Da ging Donata die Taler holen, die man jetzt sorgsam aufbewahrte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Auch Frau Steffi erfuhr jetzt, warum der Fremde gekommen. Sie telephonierte und bestellte die einzige Unterrichtsstunde ab, die ihr Mann heute gegen Abend hätte erteilen müssen. Dann saß man im Musikzimmer, und Erich Merten erklärte:

„Zunächst müssen die Taler in die richtige Reihenfolge gelegt werden, und zwar nach den Jahreszahlen, die alle verschieden sind.“

Er tat es, lächelte.

„So — das hätten wir! Jetzt müssen die Taler herumgedreht werden.“

Er tat es, nickte.

„So, das wäre auch in Ordnung! Und jetzt beginnt die eigentliche Arbeit.“

Er nahm den ersten Taler zur Hand.

„Es ist eine komplizierte und doch einfache Sache. Hier, nehmen Sie das Papier, Fräulein Olden, und notieren Sie die Buchstaben, die ich Ihnen diktiere. Dann geht es schneller, als wenn ich das auch tun muß. Die Zeichen sind griechische Buchstaben, die aber für deutsche Worte verwendet wurden. Doch in etwas erschwerter Form. Das Alphabet muß von rückwärts nach vorwärts benützt werden. Der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets bedeutet, daß der erste des deutschen gemeint ist. Verstehen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Fahrt um Afrika

(Von unserem Sonderberichterstatter).

V. **Der Friedhof von Walvis Bay.**

DaD. Unsere Fahrt um Afrika führt uns zur Walfischbucht, in deren trostloser Einöde die Walfänger mit Jagd und Einsamkeit ihr Leben verbringen.

Graugrüner Sand mit schwarzen Schlicklöchern. Häuser, die hingestellt sind, als sollten sie morgen schon wieder abgebrochen werden. Keine Straße, nur nebeneinander laufende Fußspuren. Da ein paar traurige Gerüste, die vielleicht einen Fußballplatz andeuten sollen. Nebel erlaubt keine weitere Sicht, irgendwo zeichnen sich noch schwache Konturen von Reihenhäusern ab.

In dieser hier und da bebauten Einöde liegt der Friedhof von Walvis Bay wie ein Kehrrichthaufen. Am Teile dieses Friedhofes hat man einen Draht gezogen, der melancholisch an ein paar windschiefen Pfählen hängt. Andere Teile werden nur durch einen kaum angedeuteten Erdaufwurf von der Fläche ringsum abgegrenzt. Man könnte ebenso gut über diesen Friedhof laufen, einfach darüber hinweg laufen, wie man sonst regellos in dieser Fläche herumläuft.

Es sind ein paar Kreuze da. Hier und da ist sogar so etwas wie ein Grabhügel aufgeworfen. Die Holzkreuze gehen, soweit sie nicht zusammengebrochen sind, noch an. Aber diese Zementkreuze machen schaudern. Kreuze aus Zement gegossen und darauf mit der Schablone den Namen des Toten und dazu einen frommen Spruch geschrieben, der nicht mehr zu lesen ist, weil die Farbe auslief.

Das ist der Friedhof von Walvis Bay.

„Hier möchte ich nicht begraben sein!" Das ist der Satz, den jeder sagt. Aber es ist wohl doch noch unerträglicher, hier zu leben, als hier begraben zu sein.

Ein Meerhafen in einer Wüste! Das sind nicht eigentlich Dünen, die hier an das Meer herantreten. Das ist wirkliche Wüste. Sandwüste. Und hinter dieser Sandwüste kommt wieder eine Steinwüste und dann erst kommen Höhenzüge, die fruchtbares Land bergen.

Robbenfänger und Walfischjäger waren es zuerst, die in diese Bucht eindrangen, weil sie hier einen guten Jagdplatz und halbwegs geeignete Stapelgelegenheit fanden. Dann kamen rheinische Missionare und dann die Engländer. Von den Missionaren zeugt noch ein trauriges Holzkirchlein, an dem wohl auch ein Geistlicher wirkt. Die Engländer haben aus Walvis Bay „was gemacht". Die Bucht ist ausgebaggert worden. Eine Zufahrtsrinne wurde geschaffen, ein Lagerhaus von großem Ausmaß errichtet und mit erheblichen Kosten ein Kai erbaut, an dem große Seeschiffe ankern können.

Kein Zweifel, daß der Hafen Walvis Bay wirtschaftlich geradezu lebenswichtig für Südwestafrika ist. Da er in englischer Hand war und die Engländer für seine Abgabe einen zu hohen Preis forderten, legte Deutschland am Ausgang des Swakop, dreißig bis vierzig Kilometer weiter nördlich, aber immer noch in der Wüstenregion, einen eigenen Hafen an — Swakopmund. Es wurde sehr viel Geld in diesen aus dem Boden gestampften Hafen hineingesteckt. Eine Mole — weit in das Meer hinausgebaut — und alles das geschaffen, was ein Hafen notwendig hat.

Die großen Kosten für den Ausbau der Walvis Bay wäre nicht aufgewandt worden, hätte man nicht mit einem außerordentlichen Aufschwung gerechnet. Dieser Aufschwung ist ausgeblieben. Im Gegenteil. Am Schiffsverkehr gemessen ist die Bedeutung der Walfischbucht in den letzten Jahren ganz außerordentlich zurückgegangen.

Neben dem Schiffsverkehr gab es aber auch Industrie. Diese Industrie scheint mehr oder minder sanft entschlafen zu sein. Die hier errichtete Gefrierfleischfabrik mit ihren Schlachthäusern und Kühlhallen, die 200—300 Rinder täglich verarbeiten könnte, steht still. Das südwestafrikanische Schlachtvieh ist in seiner Qualität der argentinischen Konkurrenz nicht gewachsen. Auch die Fischerei und Fischverwertung, für die man größere Anlagen schuf, haben die Erwartungen nicht erfüllt.

Man hatte so große Hoffnungen auf Walvis Bay gesetzt. Man sagte der Siedlung eine sprunghafte Entwicklung voraus. Schon war die Bodenspekulation eifrig tätig. Und nun macht der Ort, dessen Ausbau als Hafen dem deutschen Swakopmund die Gurgel abschnitt, selbst einen sterbenden Eindruck, scheint mehr und mehr zu einem verwahrlosten Friedhof zu werden. Aber was bedeutet das in Afrika? Afrika ist das Land der Gegensätze und der immer währenden Ueberraschungen. Wo heute ein Friedhof ist, kann morgen blühendes Leben sein. Wo heute alles zusammenströmt und vor Zukunftshoffnung taumelt, da ist morgen Oede, Verlassenheit und Verzweiflung.

Die Walfänger waren es, die die Bucht zuerst benutzten und ihr den Namen gaben. Die Walfänger sind heute immer noch da. In allerdings großen Zeitabschnitten kehren sie von ihren Jagdzügen in die südliche Arktis hierhin zurück, um abzuliefern, abzurechnen und sich mit neuem Proviant zu versehen. Dann wird der Ort zu einem wilden Abenteurerort. Dann scheinen alle Teufel losgelassen, dann fließt der Alkohol in Strömen, und dann gibt es wohl auch nicht ganz selten Mord und Totschlag.

Das Leben eines solchen Walfängers ist für Außenstehende kaum vorstellbar. Ueber ein halbes Jahr bleiben die Walfischfänger in ihren kalten Jagdgründen. Es sind immer sechs bis acht Leute an Bord. Daß diese nach einem halben Jahr fast völliger Einsamkeit allmählich halb wahnsinnig werden und in eine Stimmung letzter Reizbarkeit geraten, ist verständlich. Vorsichtigerweise zahlt man ihnen ihre Löhnung nicht direkt aus, wenn sie das erste Mal an Land kommen, sondern behält sie bis zu ihrer Rückkehr in die Heimat — vornehmlich Norwegen — ein.

Der Friedhof von Walvis Bay. Läßt sich etwas Trostloseres als dieser Friedhof in Sand und Schlick denken? Der Friedhof und der Ort, sie verschmelzen ineinander. Nebel, Oede, Verlassenheit und Millionen und Abermillionen von toten Heuschrecken, das ist das Bild von Walvis Bay. Aber ein Dampfer kommt, beladen mit Maschinen, mit Eisen, mit Zement... fleißige Hände regen sich, Weiße wie Schwarze geraten in Arbeitseifer. Nach der neuesten Mode gekleidete Europäerinnen beäugen neugierig Hererofrauen in grellbunten Gewändern, die aus dem Jahre 1800 zu stammen scheinen — und werden von diesen ebenso neugierig beäugt. Ueberall triumphiert das Leben.

SPORT und SPIEL

St. **Eiskunstlauf in Zgierz.** Am Sonntag mittag veranstaltete der Sportkreis des Zgierzer Staatsgymnasiums auf dem städtischen Teiche einen Eiskunstlauf für Erwachsene, Mittel- und Volksschüler, sowie für Kinder bis zu 10 Jahren. Bei schönem Wetter und großer Beteiligung wurden die einzelnen Konkurrenzen ausgetragen. In der 1. Klasse für Herren errangen den 1. Peis Herr Hugo Felber und den 2. Preis Herr Oskar Borucki. In der 2. Klasse für Herren errangen den 1. Preis Herr Oskar Felsch und den 2. Preis Herr Kurt Horn. Den 1. Preis im Paarlaufen errang das Paar Otwinowska-Felber. Den 1. Preis für Mittelschulen errang Kazimierz Antczak, und im Paarlaufen für Mittelschulen das Paar Irene Zielke-Z. Szymanski. Den 1. Preis für Volksschüler errangen Georg Zielke und den 2. Preis Artur Linke. Meisterin der Schülerinnen der Volksschulen wurde J. Paciorkówna. Im Wettbewerb für Kinder errang den 1. Preis Karl Hoffmann. Alle anderen teilnehmenden Kinder wurden mit Trostpreisen bedacht. Von 6 Uhr abends ab fand ein stark besuchter Maskenball auf dem Eise statt, der unter der Jugend sowie den zahlreichen Zuschauern viel Heiterkeit hervorrief.

Frl. Wajs in der „Wima"?

cs. Die polnische Rekordhalterin im Diskuswerfen, Frl. Wajs, die bereits seit einiger Zeit in Lodz weilt und in der Widzewer Manufaktur arbeitet, beabsichtigt ihre Klubfarben zu wechseln. Sie bemüht sich um die Freigabe von „Sokol"-Pabjanice, um dem Fabrikklub „Wima" beitreten zu können.

Seidel kehrt in den Ring zurück

cs. Der bekannte Lodzer Boxer Artur Seidel, der längere Zeit pausierte und als Instrukteur tätig war, hat bereits mit einem systematischen Boxtraining begonnen und wird in kurzer Zeit in den Farben der „Wima" in den Ring steigen.

Carnera verliert Prozeß gegen Schmeling

Der ehemalige italienische Boxweltmeister Primo Carnera hat den von ihm gegen den deutschen Boxer Max Schmeling angestrengten Prozeß verloren. Er hatte von dem ehemaligen deutschen Weltmeister 125 000 Dollar Schadenersatz verlangt, weil er sich im Jahre 1931 angeblich vertraglich verpflichtet habe, im September des gleichen Jahres gegen Carnera anzutreten und vertragsbrüchig geworden sei. Da Carnera in der Gerichtsverhandlung keine überzeugenden Beweise vorbringen konnte, wurde seine Klage abgewiesen und er zur Tragung der Prozeßkosten verurteilt.

Kommt Baer nach Europa?

Die Entscheidung über den Weltmeisterschaftskampf kann vielleicht schon sehr bald fallen. Der Vertrag Max Baers mit der New Yorker Gardengesellschaft läuft am 1. März ab. Veranstalter in Chicago verhandeln bereits mit Baer wegen eines Titelkampfes in Chicago, aber ebenso sicher ist es, daß, wenn für einen Titelkampf Schmeling oder Neusel in Betracht kommen sollten, Baer ein recht vorteilhaftes Angebot aus Deutschland erhalten wird. Aus Lokalpatriotismus allein wird Baer kaum eine Riesenbörse ablehnen. Hätte der Engländer Peterson gegen Neusel gewonnen, dann wäre England als Veranstalter des Titelkampfes auf dem Plan erschienen. Jedenfalls ist Amerika nicht mehr Alleinbeherrscher im Vergeben des Weltmeistertitels im Schwergewicht. Auch Europa kann für einen solchen Kampf Riesenbörsen aufbringen.

Schweizer Eishockeysieg in München

Um den Ehrenpreis der Stadt München standen sich im Prinzregentenpalast die Mannschaften des SC. Riessersee und des HC. Davos gegenüber. Die Schweizer gestalteten das Spiel zu einem rassigen Kampf. Die Schußkraft und das famose Zusammenspiel waren für die hohe Niederlage der Riesserseer mitbestimmend. Die Leistungen der Schweizer erinnerten an beste internationale Klasse. Toriani und die Gebr. Cattini waren die Torschützen.

Die finnischen Skimeisterschaften

Bei den finnischen Skimeisterschaften, die in der Nähe von Helsingfors ausgetragen werden, gelangten gestern die Läufe über 18 und 50 Kilometer zur Durchführung, wobei sehr gute Zeiten erreicht wurden. Im 18-Kilometer-Langlauf siegte M. Lehde in 1:02:17 von Matti Lappalainen in 1:03:10 und V. Torsell in 1:04:12. Den 50-Kilometer-Dauerlauf gewann Riivari in 3:37:41 vor Niemi in 3:38:44.

Die italienischen Skimeisterschaften

In Cortina-Diampezzo wurde der 18-Kilometerlauf um die italienische Skimeisterschaft ausgefahren, der von Vinzenz Demetz in der Zeit von 1:15:55,4 gewonnen wurde. Den zweiten Platz belegte Gerardi in 1:16:01,2 vor Menardi in 1:16:02,6 und Nasi in 1:17:02,2.

Um die amerikanische Bobvertretung für Olympia

Auf der Olympiabahn in Lake Placid wurden die zur Ermittlung der amerikanischen Teilnehmer an den olympischen Winterspielen in Deutschland angesetzten Ausscheidungsrennen durchgeführt. Bei den Zweierbobs siegte das Paar Ivan Brown-Bond, die mit 1:56,8 die schnellste Zeit herausfuhren, und zugleich einen neuen Bahnrekord aufstellten.

England spielt nur gegen Holland

Auf einer Sitzung des englischen Fußballbundes wurde beschlossen, in diesem Jahr nur einmal auf dem Kontinent zu spielen. Und zwar ist die Wahl auf Holland gefallen. Dagegen wurde die in Aussicht genommene Skandinavienreise der Amateurfußballer abschlägig beschieden.

Tischtennis-Weltmeisterschaften

Im weiteren Verlauf der Tischtennis-Weltmeisterschaften in London gab es im Kampfe der Herren um den Swaythling-Pokal folgende Ergebnisse: das bisher ungeschlagene Ungarn siegte über die Schweiz mit 5:0 und mit dem gleichen Ergebnis von 5:0 behielt die Schweiz über Holland die Oberhand. Um den Corbillon-Pokal der Frauen siegte Belgien mit 3:0 über die Schweiz, Holland mit 3:1 über Belgien und Deutschland über Wales mit 3:0.

Hans Stuck in Italien

Da die Wege in Ungarn für die Versuchsfahrten mit dem neuen Auto-Union-Wagen sich infolge Vereisung als ungeeignet erwiesen, begab sich Hans Stuck mit seinem Wagen nach Italien, wo in Brescia gute Wegverhältnisse für die Probefahrten vorgefunden wurden. Es wurden bereits Verhandlungen mit dem italienischen Automobilklub um die Freigabe der Rennstrecke zwischen Brescia und Bergano für die Versuchsfahrten angebahnt.

70 Jahre Dorpater Turnverein.

× 70 Jahre besteht jetzt der Deutsche Turnverein in Dorpat, der alten baltischen Universitätsstadt. Die Erinnerung an den Gründungstag wurde durch ein glänzend gelungenes Schauturnen begangen, zu dem als freudig begrüßte Gäste eine starke Riege des Rigaer Turnvereins, einige Danziger Turner und Turnerinnen sowie der Wanderturnlehrer des VDA., der gerade in Lettland weilte, gekommen waren. Nach einem Aufmarsch sämtlicher Teilnehmer, voran das alte Banner des Dorpater Turnvereins, fand zunächst eine Begrüßung der Zuschauer statt, die bis auf den äußersten Winkel die Halle füllten. Dann gab es fast 3 Stunden lang ausgezeichnete Vorführungen, die einen schönen Beweis von der Leistungshöhe des deutschen Turnens in den ehemals baltischen Staaten gaben.

Erziehungsarbeit im Deutschen Turnverband der Tschecho-Slowakei.

× Einen Beweis für die starke Erziehungsarbeit, die vom Deutschen Turnverband geleistet wird, liefert der jetzt vorliegende Arbeitsplan für 1935, der sich nicht bloß durch eine große Zahl von Verbandsveranstaltungen, sondern vor allem auch durch die tiefe und inhaltsreiche Ausgestaltung aller Tagungen und durch die reiche Lehrgangstätigkeit auszeichnet. Den einzelnen Turnern und Turnerinnen, vor allem aber den Vereinsführern, wird eine über das durchschnittliche Maß nationaler Verpflichtung hinausgehende Leistung zugemutet.



Hochsaison auf den Radrennbahnen

In den großen internationalen Sporthallen jagt nun ein Radrennen das andere. Wichtig ist dabei der Start, den unser Zeichner hier in lustiger Weise illustrierte.

Die Privatbanken im Jahre 1934

A. Der Bankenverband wird voraussichtlich binnen kurzem zu der Frage der Dividendenverteilung durch die ihm angeschlossenen Banken für das verflossene Geschäftsjahr 1934 Stellung nehmen und zum vierten Male beschließen, daß von einer Gewinnausschüttung abgesehen werden soll. Waren auch einige Banken ihren Einnahmen nach schon im Vorjahre in der Lage, wieder zur Verteilung kleinerer Dividenden überzugehen, so trifft dies für die große Mehrzahl der Banken zweifellos auch heute noch nicht zu. Das Geschäftsjahr 1934 ist für die Privatbanken stiller gewesen als 1933. Zwar hat das Börsengeschäft einen kleinen Aufschwung genommen, denn die Kurse der polnischen Staatsanleihen wurden in New York bis Ende Oktober aufsteigend notiert, und es war ein verstärktes Inlands-Interesse für eine ganze Reihe kleinerer industrieller Aktienwerte zu verzeichnen. Aber das Devisengeschäft der Banken war geringer, wurde doch der Dollar schon Ende Januar 1934 faktisch vorläufig stabilisiert, und blieb doch der Zloty das ganze Jahr hindurch unerschüttert. Auch von privaten Emissionen war keine Rede. Die Zunahme der Spareinlagenbestände in Polen, die 1934 zu verzeichnen war, ist fast ausschließlich den Sparkassen, vor allem der Staatlichen Postsparkasse zugutegekommen, während Einlagen und Kreditoren zusammen bei den Privatbanken in den ersten 11 Monaten 1934 nur um 4 Proz. auf 591 Mill. Zloty gestiegen sind. Da die Kreditaufnahme bei Auslandsbanken in der gleichen Zeit um 22.6 und die Rediskonte bei der Bank Polski um 50.3 Mill. Zloty eingeschränkt wurden, war keine Möglichkeit für eine Ausweitung der kurzfristigen Kreditgewährung der Banken gegeben — und zwar dies um so weniger, als sich der Wertpapier- und Konsortenbesitz der Banken um 34.4 auf 135.5 Mill. Zloty sehr bedeutend steigerte. Trotzdem war eine verstärkte Geldflüssigkeit bei den Banken zu verzeichnen, denn die Kreditnachfrage — von zahlungsfähiger Seite — hat sich nicht verstärkt, da wohl die industrielle Produktion um 10 Prozent zunahm, die Preise aber weiter abwärts tendierten und der landwirtschaftliche Kredit vollständig bewegungslos blieb.

Natürlich ist die Geschäftsentwicklung bei den einzelnen Banken doch recht verschieden gewesen, wovon die bisher vorliegenden Rohbilanzen für das Jahresende 1934 von vier größeren Warschauer Banken deutlich Zeugnis ablegen. Zwei der erst in der Nachkriegszeit von Wiener Instituten gegründeten Geschäftsbanken weisen bedeutende Einlagensteigerungen auf: der Allgemeine Bank-Verein um 5.3 auf 29.7, die Allgemeine Kreditbank um 5.9 auf 26.9 Mill. Zl. Vor allem die Kreditbank (Länderbank) hat ihren Geschäftskreis stark weiter ausgedehnt und ihre Wechseldiskonte um 4.6 auf 16.9, ihre Debitorenkredite um 0.5 auf 15.1 Mill. Zl. gesteigert, während sie auf Immobilienerwerb weiter verzichtete und in Wertpapieren nur ihre Reserven anlegte. Der Bank-Verein steigerte dagegen seine Investitionen in Papieren und Immobilien um 0.9 auf 9.5 Mill. Zl., so daß hier 95 Proz. seiner eigenen Mittel festgelegt sind, während er seine Wechseldiskonte unverändert auf 28.3 Mill. Zl. hielt und nur die Debitoren um 2.5 auf 29.3 Mill. Zl. erweiterte. Die unverändert größte Privatbank Polens bleibt einstweilen dennoch die Warschauer Commerz-Bank A.-G. mit 111.4 Mill. Zl. Kurzkreditgewährung, von denen 66.6 Mill. Zl. auf um etwa 4 Proz. gestiegenen Einlagen plus Kreditoren beruhen. Die seit mehr als einem Jahre in Aussicht stehende Fusion dieser Bank mit der Anglo-Polnischen Bank A.-G. ist immer noch nicht zustandegekommen: Banca Commerciale Italiana und Hambros-Harriman-Gruppe scheinen sich über die Abgrenzung ihrer Interessensphären in der zu fusionierenden Bank nicht einigen zu können. Die Warschauer Diskontobank, die noch vor vier Jahren der Commerz-Bank den ersten Platz streitig machte, bleibt heute weit hinter ihr, ja hinter dem Bank-Verein zurück und droht von der Kreditbank überholt zu werden. Sie liquidiert die Industriefinanzierung völlig und kehrt reumütig zum laufenden Kleingeschäft zurück, von dem sie einst ausgegangen ist. Sie berichtet für 1934 eine kleine Einlagenzunahme um 0.3 auf 26.1 Mill. Zl. und hat auch ihre Kreditgewährung um 1.3 auf 29.0 Mill. Zl. wieder ein wenig ausgeweitet.

Warschauer Börsenwoche

Im Zeichen der toten Saison. — Verhältnismäßig ruhige Haltung auf der ganzen Linie. — Nach wie vor Unsicherheit auf dem Valutenmarkt. — Stille am Aktienmarkt, dagegen feste Tendenz des Anlagemarktes

Die Ruhe, die die polnischen Börsen in den letzten Wochen charakterisierte, hielt auch in der ersten Februarwoche an. Der Februar gilt im Wirtschaftsleben allgemein als ein stiller Monat, da die Wintersaison schon abgeschlossen ist, während die Frühjahrskampagne erst später einsetzt. Erst im März regt sich Handel und Wandel, das Geschäft kommt in Fluß und damit auch die Tätigkeit an den Börsen. So kommt es, daß in der Berichtswoche sowohl am Devisen-, als auch am Aktienmarkt keine nennenswerten Vorgänge zu verzeichnen waren, wenn sich auch im Sektor des Anlagegeschäftes gewisse Belebungstendenzen zeigten. Im allgemeinen läßt sich feststellen, daß die forcierten Versuche der letzten Wochen, Europa politisch unter ein Dach zu bringen, sich auch auf die Börsen freundlich auswirkten, da man zumindest für die nächste Zeit politische Wirren und Komplikationen nicht befürchten zu müssen glaubt. Sollten die gegenwärtig noch schwebenden Projekte zur Einbeziehung Deutschlands in einen internationalen Sicherheitspakt ihre Verwirklichung finden, so wird man wohl für das kommende Frühjahr mit einer starken Erholung der Konjunktur und somit auch mit einer Belebung des Börsengeschäfts rechnen können.

In der Berichtwoche stand

der Devisenmarkt

unter dem Eindruck der Zuckungen der anglo-amerikanischen Valuten, die sich wohl zu Wochenende etwas verringert, jedoch noch nicht aufgehört haben. In den letzten Tagen war die Lira in Auswirkung der neuen Währungsgesetze abgeschwächt, doch hat sich zu Wochenende wieder eine leichte Erholung bemerkbar gemacht. Die spanische Devise, die in letzter Zeit im Zusammenhang mit den Orangenlieferungen nach Polen auf der Warschauer Börse größere Umsätze verzeichnet, soll, wie verlautet, dem englischen Pfund angehängt werden, wobei eine nur geringe Devalvation vorgesehen ist. Bemerkenswert ist die ausgesprochen feste Haltung der Reichsmark und der deutschen Hilfsvaluten. Zu Wochenende kamen in den an der Börse notierten Devisen Transaktionen zu folgenden Kursen zustande: Belgien 123.62, Danzig 172.85, Holland 358.00, Kopenhagen 116.05, London 25.99, New York 5.3225, Kabel New York 5.3250, Paris 34.9350, Prag 22.13, Schweiz 171.47, Italien 45.07, Berlin 212.80 und Madrid 72.45. In den an der Börse nicht notierten Devisen zeigt die Kursgestaltung folgendes Bild: Oslo 130.65, Stockholm 133.90 und Montreal 5.29. Im privaten außerbörslichen Verkehr notierten: der Dollar 5.32, der Golddollar 8.89, der Goldrubel 4.5550, der Silberrubel 1.70, deutsche Mark 2.0350, österreichische Schilling 99.25 und der Tscherwoniez Zloty 1.16.

Im Gegensatz zum Anlagegeschäft war die Tendenz

am Aktienmarkt

schwach. Unternehmungslust fehlte und die Kurse waren leicht rückgängig. Besondere Beachtung fanden lediglich Bankaktien, in erster Linie Bank Polski, die mit 97.75 gehandelt wurden. Man erwartet, daß die Bank Polski eine Dividende von 8 Prozent für das abgelaufene Jahr ausschütten wird. Von metallurgischen Werten gaben sowohl Lilpop als auch Starachowice im Kurse etwas nach (9.25 bezw. 12.80). Es verlautet, daß Lilpop für 1934 keine Dividende zur Auszahlung bringt. Für Zieleniewski kam ein Orientierungskurs von 11.00 zustande, für das Kohlenpapier „Węgiel“ wurde 14.00 gezahlt.

Der Anlagemarkt

verkehrte in der Berichtswoche in ausgesprochen fester Haltung, was in erster Linie für Dollarpapiere, u. zw. sowohl für staatliche, als auch kommunale gilt. Die Kursbesserung wird auf die höhere Notierung in New York zurückgeführt. Insbesondere die Stabilisierungsanleihe und die 6proz. Dollaranleihe wiesen mit 72.75 bezw. 78.75 beachtliche Steigerungen auf. Die Dillonanleihe erzielte mit 93.50 eine Höchstnotierung. Die 5proz. und die 3proz. Bodenrente wurden mit 67.50 bezw. 73.50 umgesetzt. In privaten Lokationswerten war das Geschäft gleichfalls lebhaft. Sehr fest gestaltete sich die Tendenz für Wilnaer Pfandbriefe, die mit 51.00 gehandelt wurden. Die Warschauer (72.00) und die Schlesische Dollaranleihe (72.75) verließen mit leichten Kursbesserungen die Berichtswoche. Nachstehend die Wochenendkurse: 3proz. Bauanleihe 46.75, 7proz. Stabilisierungsanleihe 72.75, Dolaruwka 54.25, 5proz. Konversionsanleihe 68.00, 6proz. Dollaranleihe 78.75, 5proz. Eisenbahnkonversionsanleihe 63.00, 8 bezw. 7proz. Pfandbriefe der staatlichen Landeswirtschaftsbank und staatlichen Agrarbank 94.00 bezw. 83.25, 8 bezw. 7proz. Obligationen und 8proz. Bauobligationen der Landeswirtschaftsbank 94.00 bezw. 83.25 und 93.00, 4,5proz. Bodenpfandbriefe 54.88, 5proz. Warschauer Pfandbriefe 62.25, 5proz. Lodzer Pfandbriefe 53.75, 5proz. Pfandbriefe der Stadt Petrikau 51.00 und 5proz. Pfandbriefe der Stadt Siedlce 41.50.

Entspannung auf dem Lodzer Baumwollgarnmarkt

ag. Nach längerem Stillstand war in den letzten Tagen auf dem Lodzer Baumwollgarnmarkt eine gewisse Entspannung zu verzeichnen. Angesichts der bereits sehr weit vorgeschrittenen Zeit sind die Fabrikanten nunmehr gezwungen, mit der Produktion für die Sommersaison zu beginnen und die entsprechenden Garnkäufe zu tätigen. Doch laufen die Bestellungen auf Sommerwaren noch sehr spärlich ein, darum wird auch die Produktion sehr vorsichtig aufgenommen. Von den Garnen erfreuen sich bisher der verhältnismäßig größten Nachfrage die Garnsorten Nr. 24 und 32 ein- und zweifach; demgegenüber ist die Tendenz für Trikotgarne äußerst schwach, was mit der ungewissen Lage in diesem Industriezweig zusammenhängt. Im Zusammenhang mit der gesteigerten Nachfrage gehen die Garnvorräte in Lodz langsam zurück und in interessierten Kreisen rechnet man für die nächste Zeit mit einer weiteren Besserung.

Die Orientierungspreise gestalteten sich in der vorigen Woche auf dem hiesigen Garnmarkt bei Primagarn in amerikanischen Cents, den Dollar mit Zl. 8.89 gerechnet, pro Kilo wie folgt: Nr. 8 Mule I — 30, Nr. 8 Mule II — 27, Nr. 10 Mule I — 31, Nr. 10 Mule II — 28, Nr. 12 Mule I — 32, Nr. 12 Mule II — 29, Nr. 16 Mule — 34, Nr. 20 einfach — 35, Nr. 24 einfach — 37, Nr. 26 einfach — 39, Nr. 32 einfach — 43, Nr. 20 zweifach — 39, Nr. 24 — zweifach — 41, Nr. 32 zweifach — 48,5, Nr. 40 zweifach aus ägyptischer Baumwolle — 58, Nr. 32 zweifach Melange auf Spulen — 66,5, Nr. 16 Melange — 47,5. Die Preise für Trikotgarne stellten sich wie folgt dar: Nr. 20 aus amerikanischer Baumwolle — 35,5, Nr. 20 aus ägyptischer Baumwolle — 38,5, Nr. 24 aus amerikanischer Baumwolle — 37,5, Nr. 24 aus ägyptischer Baumwolle — 40,5, Nr. 32 aus amerikanischer Baumwolle — 43, Nr. 32 aus ägyptischer Baumwolle — 46,5 und Nr. 20 „Jaspe“ auf Spulen — 44.

Produktions-Erweiterung in Chorzów und Mościce

A. Die Vereinigten Stickstoffwerke Chorzow und Moscice, von denen bis in den Sommer 1933 hinein außer Stickstoffdüngemitteln nur Chorzow noch Karbid herstellte, haben in ihrem Geschäftsjahr 1933/34 ihre Erzeugung auf zahlreiche Produkte, die zur industriellen Verwendung bestimmt sind, ausgedehnt. Beide Fabriken haben die Erzeugung auch von Sauerstoff und Stickstoffammonium aufgenommen, Chorzow außerdem die Produktion von Salpetersoda, Industriesalpeter, raffiniertem Salmiak, Pottaschesalpeter und kohlensaurem Ammonium, Moscice die von Stickstoffsäure, Chlorkalk, kaustischer Soda u. a. m. An Düngemitteln haben beide Fabriken in den ersten 11 Monaten des Geschäftsjahres 1933/34 die folgende Erzeugung aufzuweisen: Chorzow — 25.000 t „Azotniak“ und 31.800 t andere Stickstoffdüngemittel, Moscice — 32.400 t Kalksalpeter, 28.100 t Schwefelammonium, 3800 t „Saletrzak“ und 2800 t „Nitrofos“. Die Fabriken schließen ihre Bilanz für das Berichtsjahr mit einem kleinen Reingewinn von wenig über 200 000 Zloty, während ihr gemeinsames Kapital auf 121,2 Millionen Zloty beziffert wird, von denen 105,6 Millionen Zloty vom Staatsschatz zur Verfügung gestellt worden sind.

Pfefferkrise. An der Londoner Pfefferbörse ist in diesen Tagen eine Pfefferkrise ausgebrochen, und diese führte zum Bankrott einiger großen Firmen. Diese Krise ist dank dem energischen Feldzug, den die Bank von England und andere Banken, gegen die Spekulation mit Bedarfsartikeln organisert haben, entstanden. Im Londoner Hafen befinden sich augenblicklich 23 Mill. kg Pfeffer, die ungefähr 4 Jahre reichen.

Die Zuckerkampagne 1934/35

Für den Inlandsverbrauch an Zucker werden für die laufende Kampagne voraussichtlich 3 Millionen q festgesetzt werden. Im Zeitraum vom 1. Oktober 1933 bis zum 1. Oktober 1934 betrug der Inlandsabsatz 2.910.630 q gegen 2.834.429 q im gleichen Zeitraum der vorigen Kampagne, d. h. der Absatz erhöhte sich um 2,7 Prozent. In der laufenden Kampagne hat sich der Absatz weiter erhöht. Für den Export werden voraussichtlich 1 Mill. q kontingentiert werden. Die Exportverhältnisse sind zurzeit wenig günstig. — Die Produktion sämtlicher polnischer Zuckerfabriken auf den Wert weißen Zuckers umgerechnet ist für 1934/35 mit 4.015.000 q festgesetzt gegen 3.093.000 q in der vorigen Kampagne. Es sind zurzeit 62 Zuckerfabriken in Betrieb. Der Rübengehalt war zwar durchschnittlich um 0,5 bis 1 Prozent geringer als 1933, jedoch größer, als ursprünglich geschätzt war.

Lodzer Börse

Lodz, den 11. Februar 1935.

Valuten

	Abschluß	Verkauf	Kauf
Dollar	5,30	—,—	—,—
Verzinsliche Werte			
7% Stabilisierungsanleihe	—,—	73,00	72,25
4% Investitionsanleihe	117,50	—,—	—,—
4% Dollar-Prämienanleihe	—,—	54,50—	54,25
3% Bauanleihe	46,40	—,—	—,—
Pfandbriefe			
5% Pfandbrf. d. St. Lodz, Ser. 10 (1933)		54,50	54,25
Bank-Aktien			
Bank Polski	—,—	98,00	97,50

Tendenz fester.

*

B. Gestern nachmittag wurden in Lodz folgende Privatkurse notiert: Dollar 5,28—5,30, Pfund Sterling 25,90—26,10, Reichsmark 204—205, schweiz. Frank 171—172, franz. Frank 34,90—35,00, österr. Schilling 99—100, tschech. Krone 21,50—22,00, Golddollar 8,88—8,90, Goldrubel 4,55—4,60, Silberrubel 1,50—1,60, Tscherwoniez 1,10—1,30.

Warschauer Börse

Warschau, den 11. Februar 1933.

Devisen	Abschluß	Verkauf	Kauf
Amsterdam	357,90	358,80	357,00
Berlin	212,60	213,60	211,60
Brüssel	123,58	123,89	123, .7
Danzig	172,81	173,24	172,38
Kopenhagen	—,—	—,—	—,—
London	25,94	26,07	25,81
New York - Kabel	5,31⅜	5,34⅜	5,28⅜
Paris	34,93	35,02	34,84
Prag	22,13	22,18	22,08
Rom	45,07	45,19	44,95
Stockholm	—,—	—,—	—,—
Zürich	171,47	171,90	171,04
Spanien	72,45	72,81	72,09

Mittlere Umsätze. Tendenz uneinheitlich, vorwiegend schwächer. Dollarbanknoten außerbörslich 5,3050. Goldrubel 4,56—4,5550. Golddollar 8,89—8,8875. Ein Gramm Feingold 5,9244. Deutsche Mark privat 203,75—204,00. Engl. Pfund 25,96.

Staatspapiere und Pfandbriefe

3% Bauanleihe 47,00
7% Stabilisierungsanleihe 72,75—72,88—72,63
5% Konversionsanleihe 68,25—68,50—68,25
4% Prämien-Dollaranleihe 54,25
6% Dollaranleihe 78,75—78,50
8% Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj. 94.00
8% Obligationen der Bank Gosp. Kraj. 94.00
7% Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj. 83.25
7% Obligationen der Bank Gosp. Kraj. 83.25
8% Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00
7% Pfandbriefe der Bank Rolny 83.25
4,5% ländl. Pfandbriefe 54,75—55,13
4,5% ländl. Dollarpfandbriefe 54,75—55,13
7% ländl. Dollarpfandbriefe 50,75—50,88
5% Pfandbriefe der Stadt Warschau 70,88
5% Pfandbriefe d. St. Warschau (1933) 62,13—61,63—62,00
5% Pfandbriefe der Stadt Lodz 54,00
5% Pfandbriefe der Stadt Lublin 44,50—44,25

Aktien

Bank Polski 98,00 Starachowice 13,00

Tendenz für Staatsanleihen uneinheitlich, für Pfandbriefe — vorwiegend fester, für Aktien — fester.

Baumwollbörsen

Kb. New York, 9. Februar. (Schlußkurse): Loco 12.60, Februar 12.34, März 12.38, April 12.41, Mai 12.44—45, Juni 12.44, Juli 12.44, August 12.41, September 12.38, Oktober 12.36 November 12.38, Dezember 12.40—41, Januar 12.43.

Kb. New York, 11. Februar. (Eröffnung): März 12.35 Mai 12.41, Juli 12.40, Oktober 12.32, Dezember 12.37.

Kb. New York, 11. Februar. (Mittelkurse): März 12.33 Mai 12.40 Juli 12.[illegible], Oktober 12.29, Dezember 12.35

Aus aller Welt

Aus Kirche und Welt

Zum neuen Direktor des Rauhen Hauses in Hamburg ist Pfarrer Siegfried Wegeleben an Stelle von D. Engelke gewählt worden, der bekanntlich als Vikar des Reichsbischofs vor einer Reihe von Monaten nach Berlin übersiedelte und von der Leitung des Rauhen Hauses zurücktrat. —

Im Alter von erst 34 Jahren ist der evangelische Bischof von Pommern Karl Thom nach schwerem Leiden verstorben. —

Der durch seine wortgetreue Bibelübersetzung bekannte Prof. D. Hermann Menge hat am 7. Februar sein 94 Lebensjahr vollendet. In voller geistiger Rüstigkeit steht er noch mit lebendiger Anteilnahme der neuen Zeit gegenüber. —

Im Auftrage des Zentralausschusses für Innere Mission hat Prof. Bohland eine Wichernplakette geschaffen, die dieser Tage zum ersten Male einem Jubilar der Inneren Mission überreicht wurde. —

Das evangelische Jungmännervolk Deutschlands will in allen Reichswehrstandorten evangelische Kameradschaftskreise schaffen, in denen die aus den evangelischen Jungmännerbünden stammenden Soldaten religiöse Betreuung finden können. —

In Paris wurde in der russischen Alexander Newskij-Kathedrale zum ersten Male eine orthodoxe Bischofsweihe gehalten. Metropolit Eulogius weihte den Archimandriten Johann zum Titularbischof von Cherson.

Die Briefmarken, die die Verwaltung der Papua-Inseln zur 50jährigen Jubiläumsfeier der Zugehörigkeit dieser Inseln zum Britischen Weltreich herausgegeben hat, tragen das Bild zweier englischer Missionare, die auf den Papuainseln mitgearbeitet haben und von denen der eine durch die Kopfjäger ermordet worden ist. —

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös, der bekanntlich evangelisch ist, hat vom Papst den Piusorden erhalten, eine höchste Auszeichnung für Staatsmänner.

Nach einer italienische Statistik, die die völkische Eigenart der europäischen Staaten unter Zugrundelegung der Muttersprache zu erfassen sucht, sind Deutschland und Italien mit 98 vom Hundert die einheitlichsten Staaten. Es folgen England und Oesterreich mit je 96 und Frankreich und Ungarn mit je 92 vom Hundert. — Für die beiden letzten Staaten dürften die Zahlen kaum stimmen.

pz.

Bankraub mit Maschinengewehr

PAT. **New York**, 11. Februar.

In der Stadt Nyack im Staate New York wurde am hellichten Tage ein dreister Raubüberfall auf die städtische Bank verübt. Mit einem Maschinengewehr bewaffnete Banditen drangen in das Bankgebäude ein, fesselten den Bankdiener und raubten 18 000 Dollar. Sie konnten unter dem Schutze ihres Maschinengewehrs und ihrer Revolver unbehelligt entkommen.

Mutter tötet ihr Kind

PAT. **Prag**, 11. Februar.

In einem Dorf unweit Prag tötete die Ehefrau des Gärtners Martinkow ihren 9jährigen Sohn deshalb, weil er eine ungenügende Note für Betragen erhalten hatte. Wie es sich erwies, versuchte Frau Martinkow schon am Tage der Zeugnisausstellung ihren Sohn zu töten. Sie führte ihn auf den Friedhof und drückte einen Revolver auf ihn ab, der jedoch nicht losging. Vor einigen Tagen erneuerte sie den Mordversuch in ihrer Wohnung und verwundete dabei ihren Sohn schwer am Kopf. Sie selbst versuchte dann in einem Teich Selbstmord zu begehen, konnte jedoch ihr Vorhaben nicht ausführen, da das Wasser nicht tief genug war. Die Mörderin wurde einer Irrenanstalt zwecks Untersuchung ihres Geisteszustandes übergeben.

Seekrankheit macht zahm. Ein großer Zirkus wurde in London geschlossen. Die Tiere wurde nach dem Kontinent verschickt. Auf dem Schiff, das nach Antwerpen fuhr, befanden sich neben kleineren Raubtieren 14 Tiger, 8 Löwen und 3 Elefanten. Das Schiff geriet in einen heftigen Sturm. Der Eigentümer der Tiere erkundigte sich deshalb drahtlos bei dem Kapitän nach der Ankunft in Antwerpen über den Zustand der Tiere. Das Antworttelegramm lautete: „Elefanten normal, Löwen ziemlich miserabel, Tiger ganz zahm, tranken Milch aus den Händen der Matrosen."

300 Skifahrer bei Wien verunglückt

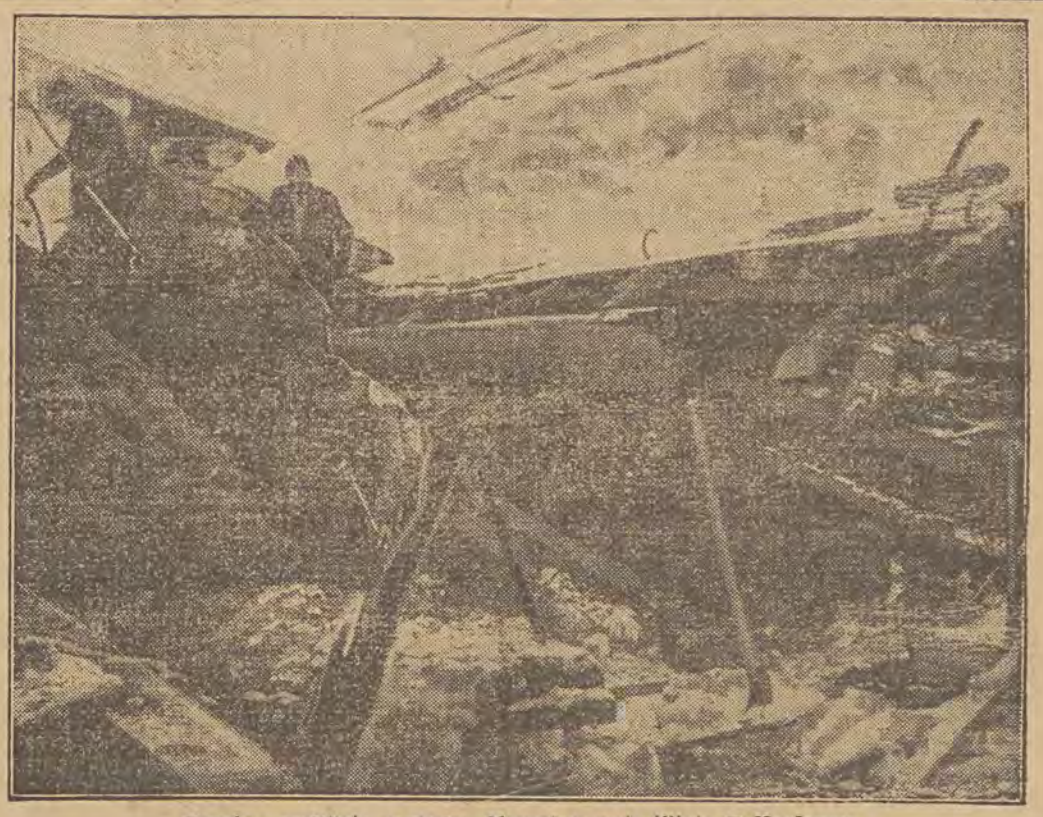
Die Hälfte davon erlitt schwere Verletzungen — Elektrizitätswerk von Steinlawine zerstört

Wien, 11. Februar.

Wie die Rettungsstellen mitteilen, war der gestrige Wintersportsonntag ein Rekordtag an Unglücksfällen. In den Bergen der näheren Umgebung Wiens verunglückten rund 300 Skifahrer. 150 von ihnen hatten ausgesprochen schwere Verletzungen erlitten. An dieser Riesenziffer trug vor allem die Vereisung des Geländes Schuld, wodurch sich zahlreiche gefährliche Stürze ereigneten.

In Steinfeld in Kärnten ging eine Steinlawine von außerordentlichem Umfang nieder. Das Elektrizitätswerk wurde vollkommen zerstört. Der Pächter des Werkes ist unter den Trümmern begraben und dürfte vermutlich tot sein. Ein Pionierbataillon aus Klagenfurt ist an die Unglücksstätte abgegangen. Das ganze Drautal ist ohne Licht. Der Schaden wird auf mindestens 100 000 Schilling beziffert.

Im Paznauntal wurde, wie aus Innsbruck gemeldet wird, der Wirt der Jamtalhütte, Josef Seilner, von einer neben der Hütte niedergehenden Lawine verschüttet und getötet.



Lawine zerstörte mehrere Anwesen und tötete 7 Personen

Erstes Bild von der Lawinenkatastrophe in Graubünden

Das Schweizer Dorf St. Antönien im Prättigau (Graubünden) wurde von einer schweren Lawinenkatastrophe heimgesucht. Mehrere Viehställe und Heuschober wurden umgerissen, außerdem die Anwesen der Familien Flütsch-Fausch und Thönny-Flütsch, wodurch sieben Personen getötet wurden. Auf unserem Bild sieht man die Rettungsmannschaften bei der Bergung der Toten aus den Trümmern der zerstörten Häuser.

Der dumme August der französischen Kammer, der Abgeordnete Philibert Besson, ist jetzt aus der Kammer ausgeschlossen worden, die schon unpopulär ist und für ihr letztes Renommee fürchtet. Besson pflegte seine Abgeordnetenimmunität zu allerlei Jux und Unfug auszunutzen.

Großfeuer mit Wein gelöscht. Die mittelalterliche Burg von Candelo bei dem oberitalienischen Industrieort Biella dient seit langer Zeit den umwohnenden Weinbauern als Weinlager, in dem über dreihundert Fässer Wein untergebracht sind. Als Kinder innerhalb der einsamen Burg im Feuer spielten, geriet ein Schuppen plötzlich in Brand. Es blieb den Weinbauern keine andere Wahl, als das bereits im Dachstuhl prasselnde Feuer mit dem Wein zu löschen, weil die Brunnen zu weit entfernt waren. In der Tat gelang es auch, auf diese seltsame Weise mit dem kostbaren Naß des Brandes in einer Stunde Herr zu werden. Doch mußte ein großer Teil der Weinernte zur Erhaltung dieses Nationaldenkmals geopfert werden.

Honorar in Teppichen. Schaljapin gab kürzlich ein Gastspiel im Nationaltheater Sofia. Sein Honorar machte eine sechsstellige Levasumme aus. Die Nationalbank aber verbot die Ausführung des Betrages auf Grund der dortigen Devisenbestimmungen. Nachdem aber Schaljapin eine Vorstellung für arme Kinder in Sofia gegeben hatte, erhielt er von der Nationalbank die Erlaubnis, für das Honorar Teppiche kaufen und mitnehmen zu dürfen.

Amerikaleidoskop

Zum 71. Male Großmutter wurde kürzlich Frau P. H. Reinke in Clover im Staate Idaho.

*

Der Zahnarzt Dr. Freman Blunt aus Albert Lea, Minnesota, hat sich einen vollständig ausgerüsteten Behandlungsraum in einem Automobil-Anhänger eingerichtet. Und nun fährt er bei seinen Patienten vor und behandelt sie an Ort und Stelle.

*

Der Haarkünstler John Wright aus Sansford Maine behauptet, lediglich auf Grund seines Tastsinns Haare dem Durchmesser nach in 15 verschiedenen Größen unterscheiden zu können.

*

Der vierjährige Gene Scott in Reno, Oklahoma, kann 227 verschiedene Melodien auf seiner Mundharmonika spielen.

Augen, die mehr als hundertfach vergrößern, besitzt der 25jährige Alwah Mason in Minot, Maine...

*

Der amerikanische Tenor Charles Hackett hat eine Beschwerde: „Zum Donnerwetter", sagt er, „warum schreibt nicht einer mal eine Oper, in der der Tenor im zweiten Akt stirbt? Immer bringen sie den Bariton um — das ist wirklich nicht fair."

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — „Szlem bez atu".

Teatr Popularny (Ogrodowa 18). — Abends, 8,15 Uhr: „Dorina".

a- **Der Nachtdienst in den Apotheken.** Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2, Hartmanns Erben, Mlynarska 1, W. Danielecki, Petrikauer 127, A. Berelman, Cegielniana 32, J. Chmer, Wulczanska 37, Wojciekis Erben, Napiórkowskiego 27.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer Str. 86.
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt d. „Freien Presse" Kurt Seidel.

Herren, die über 1000 Zloty und mehr in bar verfügen, und die ein Interesse an der Gründung einer Handelsgesellschaft haben, werden gebeten, Offerten bis zum 14. d. M. unter „Handelsgesellschaft" in der Geschäftsst. d. „Fr. Presse" niederzulegen. 4420

Trauringe empfiehlt die Firma **E. Bartuschek** Piotrkowska 145

Ein Eiselskopf oder Kostüm zu leihen oder zu kaufen gesucht. A. Linke, Urzędnicza 9, Tel. 227-31. 399

Zweimal Flucht vor Lady Astor

Rom, 10. Februar.

Nach sechsjähriger Abwesenheit in den Vereinigten Staaten ist jetzt der 27 Jahre alte italienische Boxer Enzo Fiermonte wieder in die Heimat zurückgekehrt.

Der Boxer hat in den letzten Jahren weniger durch seine Leistungen im Ring, als durch seinen romantischen Liebesroman mit einer der reichsten Frauen Amerikas, Lady Astor, von sich reden gemacht. Der Boxer hatte Italien, kaum 21jährig, verlassen; er ließ seine Frau und ein damals einjähriges Kind zurück. Seine ersten Kämpfe in den Vereinigten Staaten begründeten seinen Ruhm als einen der zukunftsreichsten Boxer der Welt, den man sogar für die Weltmeisterschaft reif hielt.

In einem Badeort in Florida lernte der glänzend aussehende junge Boxer bald darauf Lady Astor, die Witwe des bei der „Titanic"-Katastrophe 1913 ums Leben gekommenen Multimillionärs, kennen. Die eine Reihe von Jahren ältere Frau verliebte sich in den jungen Mann, der ihrem Drängen nachgab und den Ring verließ. Auf ihren Wunsch erwarb Fiermonte die amerikanische Staatsbürgerschaft und ließ sich von seiner italienischen Frau scheiden. Wenig später wurde mit großem Pomp die Hochzeit zwischen der Multimillionärin und dem jungen Boxer gefeiert.

Nachdem das Paar eine Reihe von Monaten sich in allen amerikanischen Modebädern aufgehalten hatte, begann Fiermonte des verwöhnten Lebens überdrüssig zu werden und sich nach dem Ring, nach seiner Frau und seinem Kind zurückzusehnen. Der Boxer machte mehrere Versuche, sich von Lady Astor zu trennen, die aber seinem Wunsch stärksten Widerstand entgegensetzte.

Der Boxer beschloß darum, um zu einem endgültigen Abschluß zu kommen, heimlich Amerika zu verlassen. Er belegte am 30. Januar auf dem aus New York nach Neapel ausfahrenden Ozeandampfer „Roma" Kabinen. Aber Lady Astor, die mit der Sekretärin des Boxers, Grace Storm, in Verbindung stand, erfuhr rechtzeitig von dem Plan ihres Mannes und kam ungesehen, wenige Stunden vor Abfahrt, an Bord des Schiffes, wo sie gemeinsam mit der Sekretärin Kabinen nahm.

Lady Astor verließ ihre Luxuskabine nicht eher, als bis das Schiff außerhalb des Hafens von New York war, und zeigte sich dann erst ihrem überraschten Mann. Alle Versuche Lady Astors, auf der Ueberfahrt eine Wiederaussöhnung herbeizuführen, scheiterten jedoch. Fiermonte erklärte zum Scheine seine Bereitwilligkeit, sich nicht von ihr zu trennen, aber im nächsten Hafen, Algier, flüchtete er ebenso heimlich vom Schiff, wie Lady Astor an Bord gekommen war, und trat die Rückreise in die Heimat mit einem holländischen Dampfer nach Genua an.

Der Boxer ist inzwischen in Genua angekommen und nach Florenz weitergefahren, wo er mit seiner Frau und seinem jetzt 7jährigen Töchterchen zusammentrifft.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden am Sonntag, den 10. Februar d. J., um 11.15 Uhr abends mein lieber treuer Gatte, unser herzensguter Vater, Schwiegervater Großvater, Urgroßvater und Onkel

Josef Roesner

Hausbesitzer

im Alter von 88 Jahren. Die Bestattung des teuren Entschlafenen findet am Mittwoch, den 13. d. M., pünktlich um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Wólczańska 129, aus auf dem alten katholischen Friedhofe statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schmerzerfüllt bringen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am 10. Februar d. J., um 2 Uhr früh, unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Ottilie Wittke geb. Weidner

im 67. Lebensjahr nach kurzem, schwerem Leiden zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen. — Die Beerdigung unserer teuren Dahingeschiedenen findet Mittwoch, den 13. d. M., pünktlich um 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Kopernika Nr. 75, aus auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

In tiefer Trauer: **Die Kinder.**

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonnabend, den 9. d. M., um 2½ Uhr nachm. meinen innigstgeliebten Gatten, unseren lieben guten Vater, Schwiegervater und Großvater

August Fuchs

im Alter von 77 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet Mittwoch, den 13. Februar d. J., pünktlich um 3 Uhr nachm. von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Doly aus statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Gesangverein „Cäcilie"
bei der Hl. Kreuzkirche zu Lodz.

Am Sonntag, den 10. d. M., verschied unser langjähriges Ehrenmitglied, Herr

Josef Roesner

Dem Verstorbenen, der auf das Wohl unseres Vereins stets bedacht war, werden wir ein dauerndes und ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

P. S. Alle werten Mitglieder, besonders die Herren Sänger, ersuchen wir, durch zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung, die am Mittwoch, den 13. d. M., pünktlich um 3 Uhr nachm. vom Trauerhause, Wólczańskastr. 129, aus auf dem alten kath. Friedhof stattfindet, dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgem. zu Lodz

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder vom Ableben unseres langjährigen Mitgliedes, Herrn

August Fuchs

gebührend in Kenntnis zu setzen.

Der Vorstand.

Die Herren Mitglieder, aktiv und passiv, werden gebeten, an der am Mittwoch, den 13. d. M., um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des neuen evang. Friedhofes in Doly aus stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und der Beerdigung unserer inniggeliebten

Sophie Reichelt geb. Wolff

sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Konsistorialrat Dietrich für die tröstenden Worte im Trauerhause und am Grabe, allen Kranz- und Blumenspendern und denen, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit zur ewigen Ruhe gegeben haben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Lodzer versäumt nicht die einzige günstige Gelegenheit eines Einkaufs während des jetzigen **NACHINVENTUR-AUSVERKAUFS** im grössten Warenhause **WHOLE-WORTH**
Gelegenheit!!! — Ungeheure Auswahl!!! — Gelegenheit!!! — Rabatt 10—30%!!! — Gelegenheit!!! — — — **98 Piotrkowska 98.**

Dr. Alfred Fischer

Chirurg
und
Spezialarzt für Nieren-, Blasen- und Krankheiten der Harnwege
Empfängt von 11—12 im St. Johanniskrankenhaus und von 5—7 Uhr **Natorot Nr. 13.** Tel. 164-37.

Zahnarzt
TONDOWSKA
Gluwna 51, Telefon 174-93
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends
Heilanstaltspreise. **Heilanstaltspreise.**
Kostenlose Beratung. 4583

Nur durch uns findest Du Ausweg aus der schweren Situation. Indem Du ein Los der 32-ten Staatslotterie kaufst, kannst Du

1,000,000.— Zloty

gewinnen. Lose der 1. Klasse empfiehlt die

Kollektur Nr. 100 „Prawo do szczęścia"
Unterkollekteur für Lodz
Stanisław Sowiak
Andrzeja 2, Tel. 112-98, „Promień".

Sportklub Union-Touring

Sonnabend, den 16. Februar 1935, findet in den Sälen des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, unser diesjähriger

traditioneller Maskenball

statt, zu dem wir alle Mitglieder und Gönner unseres Vereins einladen

2 Orchester Beginn 10 Uhr abends. — Entree Zloty 5. Karten im Vorverkauf Zloty 4.—

Der Vorverkauf findet in den Firmen: Arno Dietel, Piotrkowska 157, und Jerzy Restel, Piotrkowska 103, nur gegen Vorzeigen von Einladungen statt.

Für Mitglieder findet der Kartenvorverkauf im Vereinslokale, Piotrkowska 220, am Dienstag und Freitag, ab 8 Uhr abends statt.

Die Verwaltung.



Gelegentlich zu verkaufen: 1 Fohlenpelz und 1 „Lapki"-Pelz. Sienkiewicza 62, W. 11. 4426

Dr. med.
Wiktor MILLER
Rheumatische Leiden
ist ungezogen nach der
Sienkiewicza 40
Telephon 146-11.
Empfängt von 4 Uhr nachm. bis 7 Uhr abends.

Dr. Haltrecht
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Piotrkowska 10
Tel. 245-21
Von 8—11 morgens, 1,30 bis 2.30 nachm. und 5—9 abends. — Sonntags von 9—1 Uhr morgens.

Dr. S. Kantor
Spezialarzt für Haut- Haar- u. Geschlechtskrankheiten
wohnt jetzt
Petrikauer Str. 90
Krankenempfang täglich v. 8—2 und von 5—½9 Uhr
Telefon 129-45
Für Damen besondere Wartezimmer

Dr. med. E. Sickert
Kilińskiego 143
das 3. Haus v. der Główna
Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. — Empfangsstunden: 12 bis 1 und 5½ bis 8 Uhr.